

lich schwindlig würde und sich lang auf den Bauch legen müsse, brausend, kotzend. Wie man's von Leuten erzähle, die im Gebirge auf einmal die Bergkrankheit kriegten, daß sie schreiend vor Angst an den Abgründen lägen! Und das Wasser schaukele, daß man fühle, die Welt bewege sich! Selbst die Sterne veränderten sich! Er saß nach dem Hochamt jetzt in einem noch riesigern Zuhörerkreis bei Mungs, trank ungeheuerlich, schien ganz der alte Ausbund an Wildheit, erzählte mit seinem tobenden Temperament von Gott und Jenseits, schimpfte auf Jerusalem und Rom, wo der Heiland heut vor jeder Kirchtür donnern würde, so gottlos seien die Christen dort! Jeder betrüge, der kleinste Straßenbengel gemeiner Gauner! Alle schrien ununterbrochen, schwatzten, lärmten durcheinander, peitschten die Esel und stänken vor Dreck. Die Kirchen seien wie Ballsäle voll Stuß und Prunk. Der Papst habe auch ihm den Pantoffel hingereicht – verdüllt noch mal! habe ihn wahrhaftig Demut gepackt, als sei er Schuhputzer auf der Hochzeit zu Kanaan – er hab' tüchtig die Pantoffel umarmt – großartig – aber dann: wat stött mi – ? Ob denn der Heiland am Kreuz gestickte Pantoffel getragen hätte? Ob der die Dornenkrone mit Seide gefüttert hätte wie so 'ne Tiara? Oder auf dem Daumen 'nen dicken Siegelring? Und der Alte machte es nach, geriet in maßlose Wut – der Heiland hätte gewiß die Finger gekrümmt – so – so – so – die Nägel flatternd, daß der Siegelring ratz! ihm abgeflogen wär'! Solch eine Fixfaxerei! Als deutscher Mann wolle er lieber doch ehrlich protestantisch werden, eh' er noch einmal diese Menschenvergötzung mitmache – dat stött mi! Der Satan solle ihn eher durch einen Nasenring in die Hölle ziehen!

Das waren freilich äußerst despektierliche Worte, so daß der Pastor es für sehr geraten hielt, den ferneren Erzählungen beizuwohnen und dämpfend auf den hitzigen Pilger einzuwirken. »Ick steck schon mit einem Bein im Grab – ,ich stink schon bis an die Wade –«, trumpfte der Alte jetzt auf – »was ich weiß, sag ich! Wir sollten sofort eine eigene Kirche gründen, wie die Engländer oder Russen, der Kulturkampf war das Richtige« – »Dies alles nur

der Pantoffel wegen – ?« lachte der Pastor – »Jau, jau, dat stött mi! Mumpitz! So protzig war selbst Christus nicht! Hat er etwa den Peterspfennig einkassiert? Hat sich Monsignore genannt? Ehrlich, ehrlich, Pastor, die wahre Demut fehlt Euch Kreterbäuchen wie uns verkapptem Pack wahre Aufrichtigkeit – jetzt raus damit! Ich frag' Sie als Jerusalemwallfahrer, der den Boden mit Tränen geküßt hat, wo unser Jesus und Herr gelitten hat – ? Wo die Magdalena mit Gewalt unter dem Kreuz weggetrieben werden mußte, so wahnsinnig heulte das arme Mensch – der blutige Schweiß stürzte dem Gekreuzigten vor Schmerz aus dem Leib – jawohl, so war es, – ich schwöre Ihnen, Pastor, mit den Mistgabeln wären wir Bauern auf Jerusalem losgerückt – ach, wär' es doch in Hopsten geschehen – ! Junge, Junge – – ! «

Ich erinnere mich, daß diese Gespräche durch das ganze Dorf gingen. Und – der Pastor mußte ihm unter vier Augen wohl heftig zugesetzt haben – der Alte verfiel als dann auf die Hölle und redete sich dermaßen die Wut vom Leibe, malte deren Schrecken wie ein fanatischer Kapuziner aus, gewann eine schier unheimliche Darstellung, zitierte mit Faustschlägen auf die Tischplatte die Teufel heran, ließ sie Platz nehmen unter den Gästen, beschrieb deren Fragen und Antworten, Hantierungen und Späße dergestalt, daß die Schnapsgläschen das Gruseln kriegten.

Dann wollte er auf seinen späten Tag nochmals heiraten und seufzte die zärtlichsten, überschwenglichsten Liebesbrieflein. Eine seiner Töchter hielt es für angebracht, ihn einige Zeit abzulenken und den Gewalt-Tollkopf zu sich in die Großstadt zu bitten. Und da pfiß der Alte trotz Vermahnung noch verliebtere Brieflein, vergaß einmal die Adresse und pflanzte sich neben dem Briefkasten auf. Als der Postradler erschien mit dem Beutel, befahl er ihm: »Gib mir meinen Brief zurück, er ist ohne Aufschrift – « Der Postbote wehrte, da aber donnerte der Alte los: »Wat ick? Ick bin de Amtsvorsteher vön Hopsten – ick hau di in den Kusen, wenn du Swinhund mi nich forts den Breef trügge giwst! Kiek icke ut, as wör ick 'n Swindler? Breng mi no den Postmeester!« Er stampfte mit und bekam von

der Direktion wirklich seinen Brief zurück. Aber er hatte der Freierei nun auch genug.

So verkörperte sich noch in diesem Buring die ungebrochene alte Bauernkraft. Sooft er zu uns kam, wurde er in den blauen Saal komplimentiert. Großvater heckte dann neue Pläne mit ihm aus; er hatte dessen Nachfolgerschaft in der Ortsverwaltung übernommen, da Großvater sich mehr seinen Geschäften widmen mußte. Wenn er ging, schallte beider Handschlag durchs Haus.

Ich habe auch nie einen Menschen so schimpfen hören wie Burings Pappa, – seine ganze Figur schien zu schimpfen, nachts schimpften sich wahrscheinlich die einzelnen Finger noch extra aus, er hieß dieser Bärbeißigkeit halber auch Onkel Bismarck – der sinnlos die Knechte anfuhr, dessen Lieblingsflüche lauteten: »Man sollte dich mit deiner Scheiße totschießen! –« »Ick hau dir die Glatze durch den Hintern!« – »Mach, daß du durch deinen eigenen Arsch davon kommst!« Er konnte stundenlang zerplatzende Schimpfworte hervorschleudern; wir Jungens lauschten mit Wonne hinter den Hecken. Morgens wusch er auf dem offenen Marktplatz, auch im Winter, unter der Pumpe den nackten haarigen Oberkörper, prustend wie ein Walroß, und alle Schulkinder standen bewundernd herum.

Auch zog er noch zuweilen mit Großvater gemeinsam zur Jagd, und sie blieben dann immer gut zwei oder gar drei Tage aus. Sie fuhren stets hoch im Wagen fort und hatten die Holster voll Rotweinpullen, Schinkenstullen und gebratenen Hähnchen. Meine Großmutter sah's sehr ungern, sie nahm Großvater auf der Upkammer erst in ein langes Vermahnen, aus dem heraus immer Worte tönten wie »de unwiese Kerl«, »de wilde Buring«. Großvater aber lachte nur hell und lustig. Er machte sich im Gegensatz zu fast allen Jägern dann sehr fein, trug hohe Gamaschen mit Silberknöpfen und hängte zum prächtigen Pulverhorn auch stets das große kupferne Jagdhorn an der Seidenkordel um die Schulter. Seine lange, silberbeschlagene Entenflinte, darin die Diana mit springenden Hirschen eingraviert stand, stammte auch aus Düsseldorf. Onkel Buring spottete über Großvaters Noblesse, der aber lachte dann



zur Großmutter: »Das sehen die Mädchen gern –!«, worauf sie mit rotem Kopf abtrat; Kamphuß' Pappa ging nur als Treiber mit, er konnte das heftige Totschießen nicht vertragen.

Aber diese und viele andere bildeten noch nicht die Besonderheit von Hopsten, das waren nämlich die alten »Töddenfamilien«. Deren Nachfahren saßen wie halb ausgestorben aus verwunschener Zeit ringsherum, und da muß wohl unser guter Nachbar, der vielgenannte Kamphuß' Pappa an der Aa, zuerst erwähnt werden, der ehemals so reiche »Tödde« aus Holstein, der zu meiner Zeit seine Passion nur noch im Kühehüten fand. Dabei saß er im Gras, ein gelassener Mann, der im Steinbruch sein ganzes Vermögen verlor, da er vergessen hatte, daß zum Bruch auch eine Zufahrtsstraße gehöre, deren Bau den Rest seines »Tödden«-Kapitälchens verschlang. Während seine Kühe nun im Kreis um ihn herum mit wohligem Behagen rupften und mahlten unter den wehenden Wiesenbäumen, las er die Romane der Borromäus-Bibliothek einen nach dem anderen durch, tröstete sich am Schicksal vieler unglücklich verliebter Menschen, an der Verjagung und Verbannung von Helden und Königen, an der Auferstehung der Heiligen und der Schlechtigkeit der Heiden, und sein abgeschliffenes Jägerpfeifchen dampfte schmunzelnd über so viel Traurigkeit und Torheit auf Erden. Als ihm zufällig auch mal ein Zeitungsblatt in die Finger geriet, worin die Kriegserklärung Frankreichs 1870/71 abgedruckt stand, da fuhr er vor Entsetzen auf und lief von Tür zu Tür, riß sie los und schrie in die Häuser: »Et giw Krieg! Et giw Krieg!« Er war der erste, der die Zeitung vom Postillion draußen im Feld erhalten hatte, und somit fuhr die Hiobsbotschaft wie eine Schreckenswoge durchs ganze Dorf, die Leute strömten zusammen, die Frauen weinten wieder, der Küster begann die Glocke zu läuten – als man Kamphuß' Pappa zeitungsschwingend wieder auftauchen sah: »De Krieg is all vörbi – de Krieg is all vörbi!« Man durfte ihn an dieses Malheur nicht erinnern, dann wurde er ganz tüdderig und knütterig. Und seit dieser Affäre verkehrte er fast nur bei uns, um sich in den Wirtschaften



nicht aufziehen zu lassen; er galt aber noch als der neugierigste Mann des Ortes. Seine schöne Besitzung, mit großem Obst- und Gemüsegarten, wurde von der Aa durchflossen und lag breit gelagert unter mächtigen Kastanien hinterm Eichenwall im Dreieck, wo wir selber wohnten; nur ein kleiner Tuchladen zeugte vom Glanz einstiger Kaufmannschaft. Man sagte aber bereits allgemein: »De Kamphuß will ok bold tomaken – !« Dies Tomaken, das heißt Zumachen, bezeichnete die gänzliche Aufgabe eines Geschäftes – und der Kaufmann ist wieder in einen Bauern verwandelt.

Auf der Bunten-Straße, zum Dorf hin, saß Frau Haster hinter langer Gittermauer, eine vornehme Dame von stolzer Haltung und selbstbewußtem Wesen, sogar hochmütig, eine immer noch sehr vermögende »Tödden«-Dame, deren verstorbener Mann sich der Obstkultur gewidmet und auch einen prachtvollen Garten angelegt hatte. Vorn auf der Freitreppe des Hauses zwischen Lorbeerbäumen saß sie und hatte stets Törtchen, Likör und Besuch. Ihre scharfe Zunge richtete die Gemeinde, in deren Vorstand sie kraft ihrer Steuer Sitz und Stimme hatte. Sie lebte ganz einem schönen Nichtstun und kam oft zu uns. Immer erhielt sie in den Ferien Besuch vieler hübscher Stadtfräuleins (Trottoir und Kusinen).

Ihr gleich gegenüber lag eine »moderne Villa« mit Erkerchen, Balkönchen, Türmchen, Fähnchen und Spiönchen, drin eine noch viel reichere alte Frau allein hauste, die aber nicht mehr zur Kirche ging, da sie draußen in der Welt weit sich umgetan und auch das Geldverdienen die Seele nicht in den Klingelbeutel bringe. Aber diese echte »Töddin« hatte ganz aus eigener Kraft in Duisburg ein großes Geschäft gegründet, das später an die Warenhausfirma Cohn und Eppstein verkauft wurde, und die Zeitungen schrieben: »Man suche in ganz Rheinland eine Frau, die das geleistet, was diese Frau aus Westfalen fertigbrachte!« Sie hieß Frau Pagner und erzählte trotz ihrer Freigeistigkeit viel vom Bischof Ketteler, den sie als wesensverwandten, draufgängerischen Mann verehrte, und verkehrte nirgends im Dorf.

Auch die beiden Wilmers-Tanten wohnten hier, sehr dünne, rischelnde Jüngferchen, die vor vielen Jahren einst eine berühmte Weinkneipe betrieben hatten, als die »Tödden« noch hier in Flore standen und wo Ketteler die Kindesleiche auf den Weintisch legte. Ihr Haus war mit chinesischen Bildern, gestickten Wandschirmen und Bronzegötzen wunderlich bunt ausgestattet, Vermächtnis ihres großen Bruders Franz, von dem noch später zu erzählen sein wird. Juli-Tante hatte besonderes Gefallen an mir gefunden, sie zeigte in Albums und Kästen Photographien fremder Völker und Länder, sie besaß Köcher und vergiftete Pfeile, auch einen Totenschädel mit eingravierten Siegestänzen. Später erbe ich von ihr den buntbestickten seidenen Ofenschirm mit ihrem Lieblingspapagei. Er ist die einzige Erbschaft meines Lebens geblieben. Beide Tanten spielten, wie gesagt, früher eine bedeutende Rolle und welkten jetzt still dahin.

Die geheimnisvollste Frau aber war die »Pariserin«, obwohl sie mitten im Dorf wohnte. Unsere Mutter erzählte viel von den ehemaligen Festen in ihrem Hause, bei denen jeder Teilnehmer ein erwärmtes Feuerstübchen bekam, ein Fußbänkchen mit Holzkohle, wenn Pariser Weine und Torten herumgereicht wurden. Aber das hatte längst aufgehört, und später sei sie nur noch in blaubedrucktem Kattunkleid zuweilen spazierengegangen, in einer Spitzenhaube mit violetten Blumen, wie man sie am französischen Kaiserhof getragen habe, aber stets ohne Sonnenschirm; sie hielt nur ein grün angestrichenes Blechschildchen mit Glas vor die Augen und schaute wie durch eine Monstranz hindurch. Sie besuchte dann kranke arme Leute und schenkte ihnen Betten; aber niemand durfte das wissen, die Kissen und Decken mußten in der Nacht abgeholt werden. Aber auch dies tat sie schon seit Jahren nicht mehr, die sonderbare Frau, sie tobte nur wie ein Gespenst im Hause herum. Bei der Prozession hängte sie früher einen Besen vor die Tür, während die anderen Häuser geschmückt prangten. Früher ging sie auch bei jedem Glockenläuten mit Kochdeckeln in den Garten und lärmte und klapperte dagegen. Ihr Keifen gegen die Mägde brachte

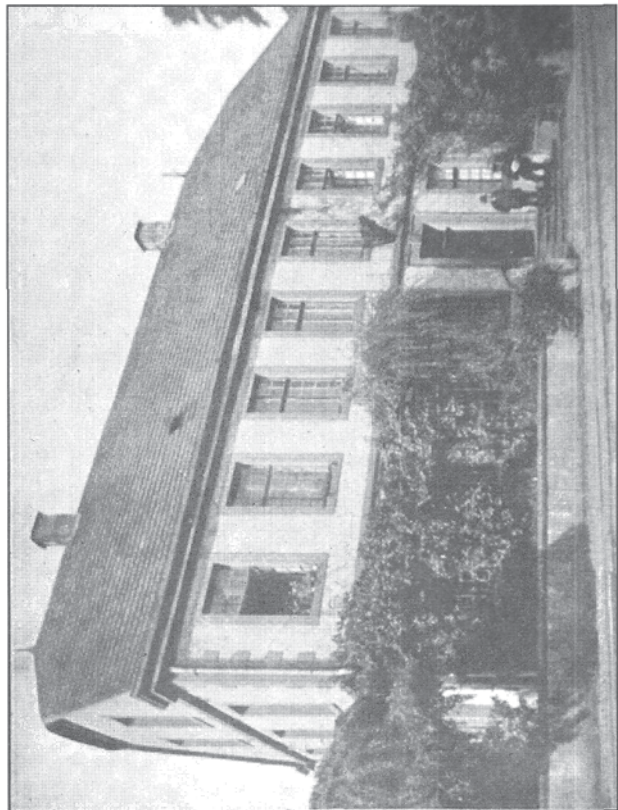
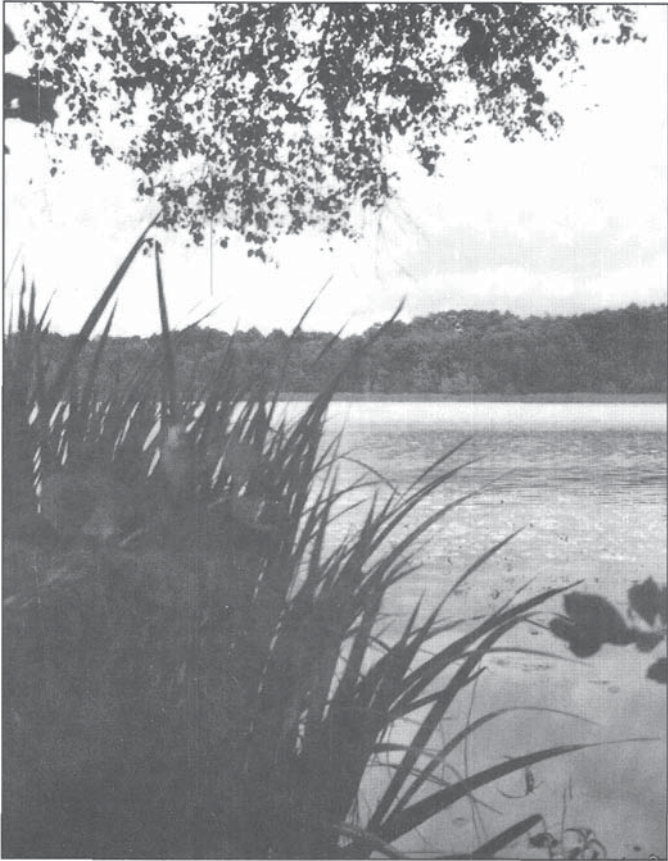


Abbildung 17 Ein prächtiges Barockhaus der großen Tödden (im Gegensatz zu den bescheidenen kleinen Tödden-Häusern). In dem Barockbau welkten die alten Tödden-Damen Johannemann einsam dahin. Einst hielten hier Karawanen mit vollbeladenen Planwagen bis weit außerhalb des Dorfes auf den Heidewegen.





*Abbildung 18* Die dicke Eiche der Brockmühle, „daraus der Storch für die weiteste Umgegend die kleinen Kinder holte“.



*Abbildung 19* Das „Heilige Meer“ bei Hopsten. Der Sage nach soll in ihm ein sündiges Kloster versunken sein. In der Nachbarschaft sind noch zu Beginn unseres Jahrhunderts einige kleine Erdfallseen entstanden.



*Abbildung 20* Der Vater Alfred Winckler, geb. 1835 in Wessum, gest. 1898 in Kempen/Ndrh. (Nach einem Gemälde von Ackers).





*Abbildung 21* Die Mutter Maria geb. Nieland, geb. 1857 in Hopsten, gest. 1921 bei Nürnberg. (Nach einem Gemälde von Ernst Isselmann).

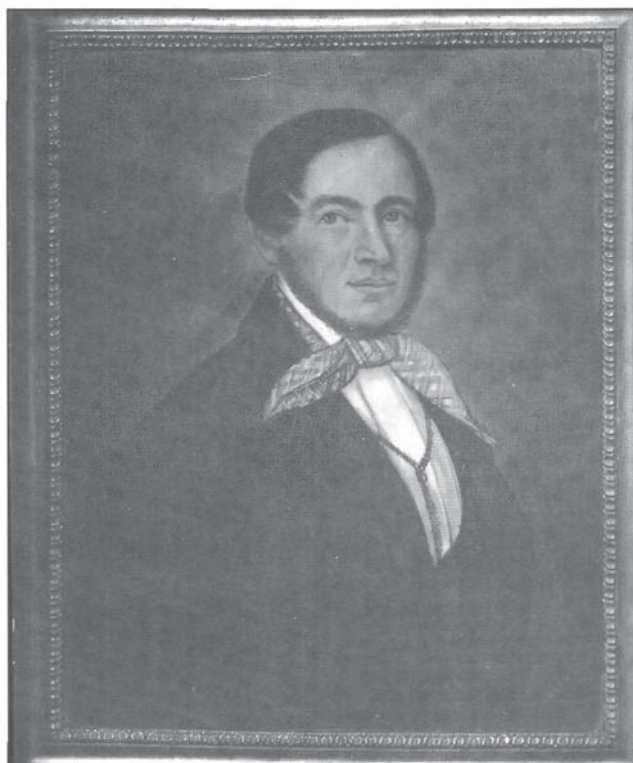
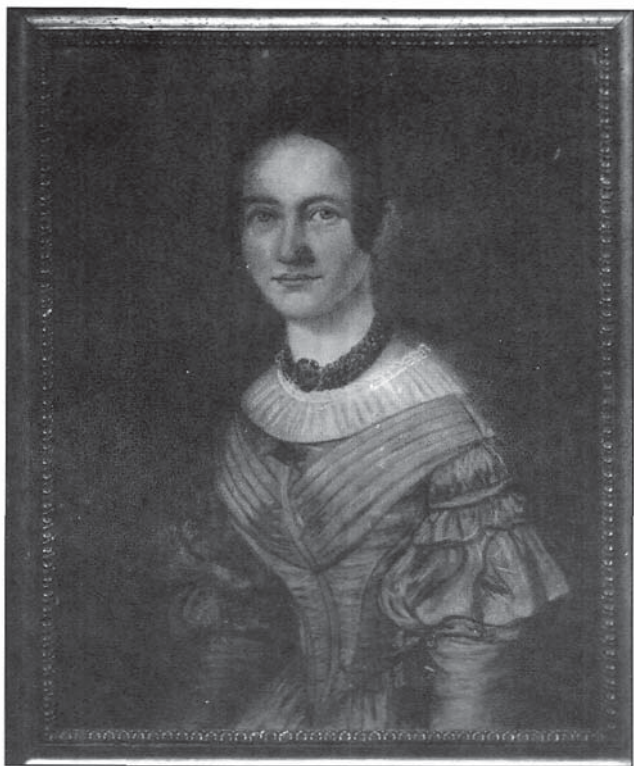
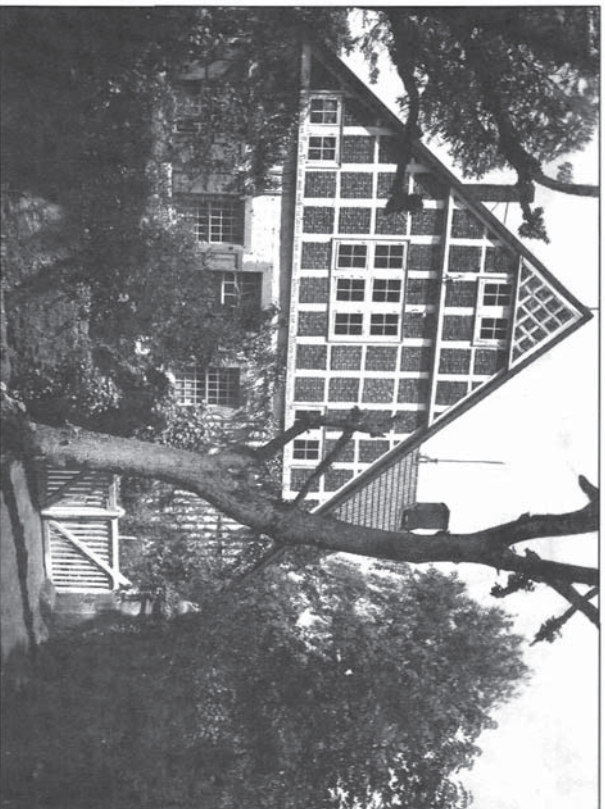


Abbildung 22 Theodor Werner Newland (1814–1902), Großvater der mütterlichen Linie. Er galt als der letzte „Töddenkönig“. Das Pastellbild von Steiger zeigt Newland in seiner Jugendzeit in Biedermeiertracht, als er mit seiner Frau in Düsseldorf im „Malkasten“ tanzte.



*Abbildung 23* Adolpha Newland geb. Evers (1832–1907), Großmutter der mütterlichen Linie. Pastellbild von Steiger, das Adolpha Newland in Biedermeiertracht zeigt.





*Abbildung 24* Das Haus Nieland nach dem Umbau. Die (dichtersche) Bezeichnung „Nyländ“ bezieht sich nur auf den „Bund der Werkleute auf Haus Nyländ“. Das Haus wird heute noch von Nachkommen der Familie Nieland bewohnt.

ihr den Ruf einer echten Hexe ein, daß ihr letztes Dienstmädchen – nachher diene niemand mehr bei ihr –, Bahlmanns Agnes, in großer Angst davonfloh, als die Pariserin eines Abends auf der Treppenstufe ein großes Messer schliff; das Mädchen glaubte, es solle geschlachtet werden; in Wirklichkeit wollte die Pariserin wohl nur Brot schneiden, aber man traute ihr bereits jede Untat zu. Ihr Mann, Franz Brüggemann, war einst der »schönste Mann in Paris« gewesen, wie die Zeitungen bei seinem Tode meldeten, ein großer Seidenhändler, der einzige »Tödde«, der aus Hopsten nach Paris gewandert ist. Aber die einsame Frau, von stachelnder Eifersucht gepeinigt, fuhr oftmals die weite Strecke heimlich nach Paris, verkleidete sich und ging in die Große Oper, um ihren Mann in der Loge zu beobachten. So ward sie schon frühzeitig eine exaltierte »Gaffelzange«, wie der Volksmund sagt, überempfindsam und überargwöhnisch. Sie verzehrte sich in Liebe zu ihrem Mann, zu stolz, ein Wörtchen darüber verlauten zu lassen, und als dieser plötzlich starb – man sagt, infolge einer dunklen Liebesaffäre –, holte sie die Leiche in einem Zinksarg herüber und hatte ihn in eigenem Kapellchen draußen am Wege in der Nacht begraben lassen, weil er ohne Gott gestorben war und sie selber nicht an die Seligkeit glaubte. Dies Kapellchen war der verrufenste Ort meiner Kindheit; Zigeuner hatten es einstmals erbrochen und behauptet, nur ein Hundegerippe läge im Sarg. Wir haben oft alte Flaschen und Steine durchs Gitter geworfen und: »Teufel, komm heraus – !« gerufen. Ich habe sie nie im Leben gesehen.

Auf der sogenannten Leuchtenburg wohnte unter einem Lindenspalier Klabaster-Libbeth, auch eine alleinstehende, weißhaarige »Tödden«-Dame, in einem kühlen Sommerhaus hinter vielen Lorbeerkübeln. Bedürfnislos wie eine Nonne schlief sie und kochte sie ohne Magd, saß allein auf ihren Plüschsofas und Biedermeierstühlen zwischen alten Familienerinnerungen: selbst die Küche war ein blühendes Gewächshaus, im Flur und auf dem ganzen Steinboden standen Geranientöpfe und Fuchsienstöcke, grünlanges Frauenhaar hing von den Etagere, Kaktus und

Krokus träumten auf Fußbänkchen und Fensterbrettern; mit ihren Gießkannen sah man sie tagelang wandeln, und sie hing ihr alterndes Herz schmachtend an die Blumen. Aber der einförmig tiefe Schlag ihrer Uhr weckte immer wieder Unruhe sehnsüchtig wartenden Blutes, späte Hoffnung wohl auf den passenden Mann, der von irgendwo wie ein Geist kommen mußte, und so bekam sie's zuweilen in die Pantoffel und klabasterte auf den Feldwegen unter ihrem altmodischen Kapotthut herum und ließ sich eher Bohnenstangen auf dem Kopf spitz machen als eine Neuigkeit versäumen; und hieß darum die Klabaster-Libbeth!

Und Börnebrink spielte der versimpelten Klabaster-Libbeth einen Schabernack, der bezeichnend für die meisten Töddendamen ist: er hatte der Jungfrau zum Namens-tage – ihre Einsamkeit zu verkürzen – eine Hauskatze versprochen und brachte die Katze auch richtig im Sack mit und sagte, auf daß sie nicht wieder fortliefe, müsse sie im Sack einige Tage vor der Tür liegen bleiben! Auch dürfe sie nicht gefüttert werden, Katzen verständen wochenlang ohne Nahrung zu bleiben, und erst, wenn sie gehörig ausgehungert sei, dürfe sie etwas Nahrung erhalten, denn dann fühle das Tier sich dankbar und bleibe gern da. Sie läge derweilen still im dunklen Sack, und solange sie ihren schönen Schwanz noch geradeaus hielte, fühle sie sich auch mollig satt und schlafe; erst wenn der sich ringele, sei die Schwäche eingetreten, das Tier also futter- und hausreif! Vorsichtig legte Börnebrink jetzt der Tante die Katze im Sack vor die Gartentür, aber in der Nacht steckte er eine dicke Runkelrübe in den Sack. Die Tante sah die falsche Katze gekugelt ruhig darinliegen, ein, zwei, drei Wochen, streichelte vorsichtig, damit sie nicht gekratzt werde, hin und wieder über den runden Rücken und fühlte auch deutlich den Schwanz, der steif geradeaus gestreckt lag. Aber allmählich stieg ihr doch Argwohn über dies geduldige Fasten des so mäuschenstillen Tiers, und als sie endlich hineinlugte, starrte ihr der Rübenschwanz schon ausgeschlagen entgegen als wie ein gespickter Katzenstert! – Ja, der Börnebrink kann wohl was!

Ihr gegenüber lag hinter beschnittenen Linden das grö-



Bere Haus der Schraderswitwe, auch eine »Töddin«, die das schönste Entree des Dorfes besaß, das sie mit alten Zinnkannen und Truhen um den schimmernden Kachelherd gar freundlich und traulich herrichten ließ, viel alte Kupferstiche hingen hier. Aber sie galt als sehr verschroben, geizig und migränig, und ihre beiden gleichfalls schon alternden, unverheirateten Kinder hatten wenig zu melden. Der Sohn pflegte seines Vaters fahrende Kaufmannschaft mehr aus Langeweile denn Bedürfnis als bescheiden wandernder Tabakhändler fort, der den Dorfwirten bei einem Schnäpschen hie und da Oldenkott verkaufte. Es hieß, er solle auch eine Freimarkensammlung aus aller Herren Ländern besitzen. Sonst saßen sie in ihrem großen Garten bei den Frotenfallen, wie ihre eigenen Überbleibsel, und erwarteten das Vespergebet. Wenn Klabaster-Libbeth und die Schradersche zu uns auf Visite kamen, hätten wir sie am liebsten mit Dreck beschmissen, denn sie hatten nie nur ein Glas Limonade für uns übrig, nie bekamen wir eine Birne oder nur eine Haselnuß. Die Schradersche trug nach allgemeinem Volksglauben das einzige künstliche Gebiß im Dorf, das wir vergebens zu betrachten suchten. Sie hatte noch jüngst bei meiner Mutter sich verwundert, wie blöd doch mein Bruder wär'; sicher bereite die Erziehung gerade dieses Kindes viel Last, denn es stiere ihr so unverwandt auf die Lippen, daß man nicht zu erstaunen brauche, wenn es auf alle ernsten Fragen (mitten selbst in einer wohlgemeinten Belehrung) ihr entgegnet habe: »Bitte – lach doch mal!« Meine Mutter verschwieg den tieferen Grund; uns wurde peinlichst eingeschärft, ihre Zähne aus dem Spiel zu lassen. »Wenn ihr aber mal bei der Kommunion das Gebiß am Finger des Pastors hängen bleibt – ?« hatte mein Bruder nachdenklich gefragt und damit allen Rektoratsschülern ein neues kirchliches Beobachtungsfeld erschlossen.

Ich muß jetzt mitten im Dorf am Marktplatz das beherrschende Barockhaus von Mungs erwähnen, Wirtschaft und Manufaktur, aus dem Mungs Äpken stammte, wo der alte Buring nach dem Hochamt mit den Bauern schnäpste. In dieser geräumig prächtigen Küchenhalle herrschte einst



wildes Fuhrmannstreiben, da die Wirtschaft noch Tödden-Ausspannplatz gewesen. Auch Mungs war »Tödde« gewesen im Holsteinischen. Ein sehr kleines Hutzelmännchen mit verknorpelter Rotnase, ein drolliger Zwerg in weiten Hosen, ein Kind mit einem Orang-Utan-Kopf, der eine breitschlächtig-robuste Germania gefreit hatte, die ihn wohl auf dem Arm tragen konnte und im Hause futtersierte und regierte. Aber ebenfalls dies Geschäft fristete nur ein kümmerliches Dasein, wo die Tüten an dem malerischen Aufbau der Theke meist leer baumelten und der alte Handelsgeist nur noch als Klabotermann vergrämt im Keller saß. So gewaltig auch die große Glocke an der Haustür jedesmal läutete, wenn jemand eintrat, meist war's doch nur ein Schnäpschen »för fif Pennige« – was verlangt wurde. Kam ein Reiseonkel, so mußte er Punkt neun Uhr abends zu Bett, Germania gab keinen Hausschlüssel, und ihr Mann hatte ihn im Leben nie kennengelernt. Und auch die Schnäpschen wurden immer kleiner, das Bier immer dünner, mithin die letzten Gäste bald streikten; selbst die beste Wirtschaft im Dorf ging zurück.

So waren alle großen Häuser »Tödderhäuser«. Auch jenes hochfenstrige, pappelumstandene, heckenumsäumte, däftige Landhaus Müller hinter Brücke und Gräfte mit einem gekreuzten Äskulapstab im Giebel. Der Rentner Müller wohnte im Winter in Münster. Kein »Tödde« sonst konnte sich's noch leisten, in Hopsten nur einen Luxussitz zu halten und den Winter in der Stadt zu verbringen. Das imposanteste Haus im Dorf selber aber war unstreitig das zweistöckige Johannemannsche Haus mit der efeuumrankten Apotheke, dem Gemüsegarten des Pastors gegenüber (auch der Gendarm wohnte darin in der ersten Etage, mit dem ich damals ausgeritten war). Von diesem prachtvollen »Tödden«-Hause entwirft der treffliche Rop, mein Landsmann, dem ich auch viele Anekdoten vom »Tollen Bomberg« verdanke, folgendes Erinnerungsbild:

»Hundert Schritt weiter, an der linken Seite, lag ein großes zweistöckiges Steinhaus. Dort sollten wir herein und Grüße bestellen.

Unter diesem ‚Grüße bestellen‘ verstehen Kinder immer

Anweisung auf irgendein Traktement, und deshalb vergessen sie selten solche Grüße.

Wir standen also mal wieder vor dem rätselhaften Hause. Es war ein langgestrecktes steinernes Herrenhaus aus glatten Bruchsteinen, unten mit einer Tür, welche rechts und links je fünf Fenster beflankten, oben hatte es wohl zwölf Fenster. Wer eigentlich drin saß, wußten wir nicht, aber das Haus atmete Bedeutung aus und forderte Ehrfurcht.

Wir gingen durch den schmalen, sauber gepflegten Vorgarten, ließen den Klöppel an der Tür fallen, obschon wir wußten, daß keiner es hören würde, warteten drei Achtungsminuten und klinkten dann sachte los.

Der lange Flur, der das ganze Haus in alter Weise völlig in zwei Teile schnitt und dessen große Fliesen überaus sauber geschrubbt und mit weißem Sand bestreut waren, stand völlig steif, still und leer, wie das ganze Haus. Wir wußten auch das und rückten langsam Schritt für Schritt vor, feldmarschmäßig mit Tornistern und Botanisiertrommeln.

Wir öffneten die Zwischentür und kamen in den Hinterflur. Hier stießen wir auf etwas Leben. Da stand links eine alte Uhr und tickte, rechts öffnete sich die Küche, und drin brannte ein stilles Feuer, und irgendein Kessel erzählte so etwas.

Wieder drei Minuten vorgeschriebener Achtung.

Dreimal wurde nach ungeschriebenem Ritus gehustet.

Dann gingen wir durch die Hintertür, einige Steinstufen herunter in den Garten. Er war fast so wie Großvaters Garten, aber alles großartiger: erst kamen vier oder sechs runde, mit Immergrün und Buchsbaum eingefasste Beete voll Primeln, Aurikeln, Nelken, Tulpen, Levkoien und ganz unbekannten, sagenhaften Gewächsen mit geschweiften flammenden Blüten.

Hier trat uns der erste Mensch entgegen, die alte Magd, welche mit einem Auge und einem halben Ohr den Flur hütete und aufmerksam geworden war.

»Jesmarjosp, do bünt ji ja, Kinners! Got man do langs' – Das Gesicht lachte nicht, aber die Stimme, und wir fühlten die ganze Herzensfreude, uns zu sehen. – Die

Feierlichkeit des seltsamen Hauses machte dem Wohlbehagen Platz.

Wir folgten dem Wegweiser ihrer Hand und gingen tiefer in den Garten durch seltsam geschnittene Taxusbüsche, welche Vögel und Bären darstellten, dann kamen Gemüsebeete mit Salat, Wachsbohnen, Krüpers, Grünkohl, Felderbsen, und dahinter begann eine dunkle Allee: rechts und links standen Stangenmasten, erklettert, belaubt, überblüht von Bohnen und Erbsen, ein Wald, welcher rechts und links alles schattig abschloß und verhüllte.

Dieser Wald voll eßbarer Lianen stand da wie triumphierender Abschluß all der Schönheiten, als Bauernstolz und Schlager der Anlage, Nutzholz und Waldmärchen zugleich – er vertrat wohl in diesem Zeitalter des sich heraufarbeitenden Deutschlands den Wald des Tacitus, der zur Ansiedlung lockte – – kommt der Ansiedler nicht zum Wald kommt der Wald zum Ansiedler.

Hinten in dieser Hausfrauenallee standen zwei Damen.

Auf die Rufe der Magd kamen sie näher.

Eine alte Dame in braunseidenem Kleide führte am Arm eine Greisin, welche schwerfällig, aber nur wenig gebückt ging.

Wir gingen ebenso langsam entgegen.

Die graublunde Dame gab uns mit einer verhaltenen Herzlichkeit die Hand und sagte zu der Greisin: ‚Mutter, da sind Luisens Kinder.‘

‚O wie schön‘, sagte die Greisin. ‚Ganz zu Fuß hierher?‘

‚Ja‘, antworteten wir zugleich.

‚Wie geht es Friederike?‘

‚O danke, gut‘, sagte mein Bruder – – ich staunte ihn an ob seiner Kenntnisse und seiner Redegabe und hielt mich stark an meiner Kappe fest.

‚Friederike ist ja tot, Mutter‘, sagte die alte Dame, ‚das sind ja Luisens Kinder.‘

‚Ach ja, ach ja. Man wird so alt.‘

Wir wurden nun in das beste Zimmer geleitet, in meiner Erinnerung ein Saal mit mindestens vier Fenstern zur Straße und zwei Fenstern an der Seite und roten Plüschmöbeln.

Neben der Haustüre hing ein großes Alpenbild.



Hopsten ist das erste Dorf nördlich des abdünenden Osning, und in Hopsten beginnen deshalb die Bilder mit Berglandschaften, in jedem Hause von da bis zur See hängt irgendeine Alpenszenerie. Der alte Stich neben der Türe zeigte Bergspitzen mit Gletschern, daraus Wildbäche brausten; irgendwo fiel ein Holzfäller mit herumschlagenden Armen den Felsabhang hinunter.

An der anderen Seite der Türe wurde Maria Stuart oder Anna Boleyn hingerichtet, Frauen weinten, und der Henker mit einem langstieligen Beil stand bereit.

Gegenüber an der Wand überraschten Jäger mehrere Wilderer, und einer der Wilddiebe wurde glatt totgeschossen, daß ihm das Blut aus dem Kopfe spritzte.

Das Bild daneben zeigte den heiligen Laurentius, der auf einem Rost gebraten wurde – es war die reinste Schreckenskammer. Der Eindruck auf uns war ungemein stark und nachhaltig.

Die Möbel aus rotem Plüsch standen steif da, und wir saßen ebenso steif und antworteten feierlich auf alle Fragen.

Wir mußten an hundert Fragen beantworten, nach Mutter und Tanten, Onkeln, Großvater, Besuch, Schule, Reisen, Magd, Vieh, Gemüseaussichten, Einmachen, Anschaffungen – das Schlußexamen von Sexta auf Quinta konnte nicht ärger sein. Zuweilen standen wir auch bei der Antwort auf, wurden aber herzlich wieder zum Sitzen eingeladen.

Dann kam die Magd mit Kaffee, und das Examen flaute ab. Kuchen gab es nicht, aber Graubrot, Schwarzbrot, Stuten, Zwieback, Drieback, Beschüte, Knabbeln; immer neue Blechbehälter taten sich auf, und wir aßen wieder den Kubikinhalte von zwei grünen Botanisiertrommeln – der Unterschied gegen das Futtern am Straßenrand bestand darin, daß wir ab und zu mit einem »Danke schön« gemäßigt ablehnten und wieder ins Geschirr gingen.

Meine Mutter und deren Schwester mußten wohl in innigster Freundschaft mit dem seltsamen Hause stehen; die Damen sahen uns unverwandt an, und die alte Magd überbot sie noch in auftauender Güte.



So ging eine langsame Stunde. Die Magd packte jedesmal noch etwas in die Trommeln. Wir drehten unsere Kappen verlegen ein paarmal herum, unsere Hände wurden gedrückt, und dann heraus auf die Straße, auf den weiten, heißen Weg nach Schapen, auf den Ohm Jan los.

Wie seltsam! Ich weiß nicht den Namen des seltsamen alten Hauses. Ich weiß nicht mehr, wer darin wohnte, ich weiß nicht, wo sie geblieben sind.

Meine Mutter hing so sehr an dem Hause und an seinen alten Insassen. Sie hatte blanke Augen und Grübchen in der Wange, wenn wir von dem Hause und seinen drei Bewohnerinnen berichteten, und sie lachte immer still und glücklich, wenn sie und ihre Schwester davon redeten.

Ich entsinne mich noch, daß sie mit der Tante davon sprach: einmal war auch sie da, und die alte Magd habe ihr gelobt, am Abend einen ‚Fackelzug‘ zu bringen, und richtig, in der Dunkelheit geht sie am Fenster ihres Schlafzimmers vorbei, und auf jedem Finger ihrer gespreizten Hände hat sie ein brennendes Kerzchen aufgespießt. Sonst weiß ich nichts mehr von dem Hause. Alles ist tot, Mutter und Schwester, die zwei alten Damen und die alte Magd.

Aber wenn sie so glücklich war in der bloßen Erinnerung an dies Haus, dann war dies wohl Ruhepunkt und Halt ihres jungen Lebens, das Zentrum ihrer Mädchen-erlebnisse, ihr behütetes Geheimnis voll Glück – – vielleicht der Schlüssel zu ihrem ganzen inneren Sein.

Das alles ist aus und vorbei: Nichts ist aufgeschrieben. Vorbeigeweht und vergessen. Ich weiß nicht mal den Namen mehr, nur das Dorf Hopsten habe ich behalten. Ja, so ist dies Leben – unser Leben. Das Tiefste und Beste in uns wird mit uns am allertiefsten begraben.

Erlebt und verweht . . . «

Zu meiner Zeit war alles noch genau so geblieben.

Im Gegensatz zu den Bauernwohnungen hatten alle Töddenhäuser große, grüngestrichene Blendladen. Die einen sagten, daß einst Frauen und Kinder geschützter wohnten, wenn sie allein blieben, während die Männer fern weilten – die andern meinten, daß die Nachfahren der »Tödden« jetzt länger schlafen könnten.

Diese alten Tödden, oder Kiepenkerlfamilien gaben also Hopsten sein eigenes Gepräge. Und wegen dieser Menge breit gelagerter, altholländischer Barockhäuser hieß es das schönste Dorf im Münsterland! Sie verliehen ihm seinen Charakter, seine tiefe Tradition und den Abendglanz einer stillen Wehmut.

## *GEBURT DES NACHBARKINDES*

Meine Mutter eilte nun eines Tages plötzlich vom Mittagstisch mit vielen Tüchern nach Diekmanns, auch einen Schwamm nahm sie mit; wir Neugierigen wurden mit einer unerklärlichen Heftigkeit zurückgewiesen, die an die früheren stürmischen Antworten vor Weihnachten und Nikolaus erinnerte; – wir fühlten uns gekränkt, angeschielt, belogen, dumm gehalten – und mit der lüsternden Neugier erregter Kinderherzen spekulierten und schnüffelten wir herum am Gartenzaun. Erinnernten uns an den Wagen, als der Schrank gepfändet war. Aber diesmal mußte es noch was Schlimmeres sein, denn Mutter lief mit dem Doktor Buring zweimal ins Haus. Da hörte ich im Stall die Magd sagen: »Diekmanns Moder krigg sicher Twillinge – se was so dick in't Liw! Ich weiß es wie heut, eine Gänsehaut schoß siedendheiß mir über den Nacken, Schweiß brach aus, und ein schwindelnder Ekel würgte mich, als ob ich mich vor Übelkeit erbrechen mußte: Unbestimmte dunkle Geschlechtsahnung rauschte mit gespenstigem Gefieder durch mein unterstes Blut und versuchte die Umklammerung einer brüchigen Welt zu sprengen! Das Gefühl arbeitet dann stärker als der Verstand, der Instinkt gärt in gräßlichster Ernüchterung, sträubt sich gegen ein mütterlich Heiliges und darum nie Bedachtes und wagt doch nicht zur Grenzscheide vor. Bei der herben Verschlossenheit des Westfalen in diesen Dingen, der katholischen, puritanischen Scheu vor allem Geschlechtlichen scheint die natürliche Aufklärung schlechterdings auch heut noch unausdenkbar, und so überfiel auch mich das Menschenmysterium, vom rohen Zufall hingeworfen, als Brocken einer Stallmagd. Ich vermochte keine Frage zu tun. Abends

spät wurde in der Wohnstube verkündet: »Der Storch hat bei Diekmanns eine Tochter gebracht – nächste Woche könnt ihr hingehen und sie besehen!« Da antwortete mein jüngerer Bruder frech: »Hm – wenn nur der Alte nicht der Storch war!« Alle sahen sich paff an, und es gab ein maßloses Gelächter. Hochmütig, die Lippen vorgewölbt, fügte der Knirps mit ernsthaften Augen hinzu, indem er sich wichtig vorkam: »Mir macht niemand mehr was weis – !« Das Rätsel löste sich dahin, daß Diekmanns Jöpe ihm zugeflüstert hatte: »Hör doch, wu mine Moder schreit in de Kamer – use Vader, de Olle, verkloppt se woll!« So hatte er sich den Zusammenhang selber gereimt. Er war also noch so völlig unbekümmert, daß von ihm erst recht nichts zu erfahren war, denn ich spürte auch deutlicher aus dem wiehernden Gelächter der Magd: dies konnte nur eine überaus peinliche, sehr tief verschwiegene, ebenso bestimmt sehr häßliche, schmutzige Angelegenheit sein!

Ich machte mich an den Vetter Leo heran, der gerade wieder in Ferien weilte und als Stadtjunge stets aufgeweckt tat. Er setzte aber die Geige geringschätzig unters Kinn und schwappte den Violinbogen durch die Luft: »Ach was – Kinder kommen aus der Hüfte!«

Dann begann er seelenruhig Mozart zu spielen. Hier war noch weniger zu erfahren, denn aus dieser Mißachtung schloß ich fälschlich, daß auch er das Geheimnis nicht verraten wolle, und so fragte ich Gustav Miller selbst, den starken Jungen, vor dem ja alle Respekt hatten: ob er nicht wisse, woher die kleinen Kinder kämen?

»Jüst dorher, woher ok det Kälwer kummen – du Döskopp!« schrie er und machte eine gewaltige Bauchwelle.

»Woher kump dann dat Kalw – «, bat ich fast weinerlich.

»Ale Mensken un Diere kumpt vön Gott – häw use Pappa seggt!«

Damit war also auch nicht das Rätsel gelöst. Es mußte blinde, allgemeine Verschwörung unter den Großen herrschen, und die ganze Sache wurde mir zu dumm. Als ich bald darauf einen Käfer auf einem anderen verdächtig sitzen sah, tief mit ihm verbohr, daß sie nicht zu trennen



waren, hin und her ziehend, schlug ich beide dunkel fies tot. Aber am Morgen beim Gebet stockte mir plötzlich: »Und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes –«, die Zunge wie gelähmt, und ich errötete tief. Aha – aufgepaßt!

Stracks fragte ich jetzt Siska. Die antwortete gleich: »Wenn du drei Jahr öller bis, dann wies ich di in't Heu, wu man dat mäck – !«

Welch eine neue Furchtbarkeit: sie wollte mir das allein im Heu zeigen. Oben im Heuboden? Wo es halb düster war, wo die vielen Ratten liefen, unter Spinnköpfen und modrigem Geruch – da also wollte sie es mir zeigen? Womit? Meine Schläfen pochten wild, und ich packte sie an beide Arme und brüllte: »Sag's sofort oder ich steche dich!« Ich weiß nicht, wie dies brutale Wort in mich sprang, aber Siskas Augen flackerten, als sah' mich eine Katze aus ihrem Kopf an, und ich fühlte nur, wie ich taumelnd auf ihre wogenden Brüste hingerissen wurde, ihre Arme mich packten wie tolle Zangen und riechende Zähne mich küßten, daß widerlich vor Ekel mein Blut sich umdrehte. Ich rang mich los, der ich schon zwischen ihren Knien ins Stroh rollte, und hörte dumpf an meinen Ohren stöhnen: »Kumm man to mi in't Bedde – !« Dies war mehr, als ich fassen konnte; hinter der Regentonne hielt ich den Bauch vor Gelächter: 'Wahnsinn – zu Siska, der dicken Kuhmagd, ins Bett? Um die Wahrheit zu hören?' Aber ich wußte nun bestimmt, daß es körperlich ungeheuer dabei zuing. Ich maß alle Hausgenossen, vom Großvater an, mit gering-schätzigem Lauern und endete in Verachtung: »Ihr seid verkappte Schweine in Kleidern – !« Und ward sehr störrisch und weiß noch, daß ich mit Wutki spazierenging, ihn streichelte und sagte:

»Nicht wahr – wir beide sind doch andere Geschöpfe!«

Und gerade an Wutki sollte ich bald die gräßlichste Enttäuschung erleben.

Unterdessen kam nämlich wieder die schöne Paula, »Trottoir« in die Ferien. Sie war noch schöner geworden als im letzten Jahre, trug die Zöpfe bis fast auf die Knie, wo sie mit dem Saum des kurzen Kleides wie Fransen spielten. Ihre Ellbogen schwebten, ihre Schenkel bebten.

Ha – da die ersten leckern Kirschen gerade reiften, stieg sie bald in die Bäume und spuckte die Kirschkerne herunter. Es trieb mich voll süßer Scham und Sucht im späten Mondschein zurück, und ich suchte blindlings, ohne Besinnung, die Kirschkerne in meinen Mund, wo ich mit einer seligen Verzückung sie aussaugte. Darob war ich so schüchtern unbeholfen vor ihr, daß sie bald schon Ohrens Jule den Vorzug gab und mit ihm durch die Felder streifte. Ich verfolgte das Paar, geduckt von Gebüsch zu Gebüsch, wie ein Panther schleichend; aber entdeckte nichts. Vor der Schmiede liefen sie mir endlich ins Garn, ich erbehte beim Klang ihrer Stimme, die das Köstlichste schien, was ich je an Wohllaut vernommen auf Erden, und ganz versunken schritt ich neben ihr an Doktors Wäldchen vorbei, nach Redensarten suchend, die verbergen möchten, was so wirr, so unbegriffen mich durchwogte und bestürmte: Warum muß ich nur diesem Affen nachlaufen, der nichts als Dummheiten plappert? Warum muß ich die Nase heimlich ein wenig zu ihr neigen, obwohl sie doch nur nach gewöhnlichem Parfüm riecht? Was regt mich zu atemlosem Keuchen auf? O Gott! Warum lechz' ich nach dem Schwung ihrer Lippen, schiel' zum Wehen ihrer Schuhschleifen, nach den langen Wimpern über den runden Augenbögen, nach den Fingern und nach dem Hals – ? Wenn sie sich biegt, ein Steinchen vom Boden greift, so schwingt sich eine Linie über den Rücken zum Nacken, der flimmernd im Licht mich hinreißt und verrückt macht! Der Wind brandet um ihre Knie, und die Röcke bauschen sich in Falten, die man wie Fahnen heben möchte, es hüpfte ihr Schoß, es schaukelt ihre Brust, ich sehe feine Härchen in ihrer Achsel, und ihre Fußspur ist, um sich drüber lang hinzuwerfen vor Tollheit! Gott, o Gott – streifte mich ihr Spitzenkragen an der Schulter, es rieselte mich durch und durch, das war wie Berührung eines ganz mit Wonne durchtränkten Seraphim! Ich hätte weinen mögen vor Glück, daß sie nur da war, bei mir, endlich mit mir – – da plötzlich tobte der Wutki des Wegs, und schon piffte ich ihm, dem Erlöser aus solcher Drangsal, dem treuesten Spielkameraden – da sprang Wutki vor unseren Augen

mitten übern Weg in einer unbegreiflichen Schnelligkeit auf Kamphuß' Teckel, der wie aus dem Boden hervorgetaucht war, und ich schrie: »Wutki, Wutki – laß das doch!« Paula wollte ihn mit einem Stock herabtreiben, aber er zuckte und zappelte mit einer so schubbelnden Fixigkeit, daß wir just mit lautem Gelächter dabeistanden, als der Kaplan Mönkemann um die Ecke bog. Er zischte uns dunkelrot gleich »Pfui – !« ins Gesicht und gab mir eine schallende Ohrfeige. Ich war so paff, daß ich schrie: »Es war doch nur der Wutki –!« aber er schrie bereits Paula an: »Schamloses Frauenzimmer – !« und ich sah noch, wie die Erschreckte davonsprang. Hände vor den Mund gepreßt. Auch Mönkemann war fort. Ich war am meisten blamiert und hätte am liebsten vor Unglück Selbstmord begangen, und jählings schossen mir Blitze durchs Hirn: ich hatte das Rätsel erkannt! Paula wußte es – ! Wer hatte ihr's gesagt? Nur der Ohrens Jüle!

Wer aber beschreibt mein Erstaunen, als Paula bei der nächsten Begegnung mich harmlos zärtlich anlächelte? Ihre großen schwarzen Augen strahlten noch klarer, noch unergründlicher. Mit nichts war sie zu vergleichen, was ich auch suchen mochte, überjubilend tönte die Welt: ,Paula! Paula! Paula!'

Und neben der Buchsbaumhecke lehnte sie sich ganz leise, nur einmal, ganz leicht, kaum spürbar, aber doch voll an meine Brust. Am Morgen fuhr sie hoch auf dem Bock nach Beesten zur Bahn zurück. Die Ferien waren aus.

Aber wer beschreibt meinen namenlosen Schrecken, als bald darauf ein Brief Mönkemanns meinem Großvater meldete: »Josef Winckler sei fortan als unwürdig zu betrachten, das Amt des Messedieners auszuüben, da nur Söhne von makellosem Ruf dieser Ehre teilhaftig würden!« Vergebens forschte meine Mutter mich aus; unsäglicher Trotz schloß mein Herz in aufblutenden Tiefen, Empörung wie Haß gewitterten durch alle meine Adern, und Großvater schob die Schuld auf unser wildes Toben: »Wenn's dir nur nicht schadet beim Pensum – vielleicht taugst du auch wirklich nicht zum geistlichen Stand – ?«

Ich lag hinter der Hecke lang im Gras und tobte über



mich und Gott und die Welt und Siska und Paula und Wutki und Mönkemann und alles. Wenn Paula, Paula dies auch tut, wenn Paula das auch weiß – wenn sie genau wie Siska – – auf einmal wußte ich: Das ist die Unkeuschheit, die jenes Kind bei Ketteler mit Wasser getötet hatte, die Hopsten zur Töddenzeit so verkommen gemacht hatte, davor in den Predigten so oft gewarnt wird – das ist die Wollust! . . .

## *DIE TÖDDEN*

Jeder erlebt den Tag, wo seine Zeit »erfüllet ist«! Wie die Pubertät kommt, wandelt auch der Geist der Erkenntnis über Nacht herauf und erblickt die erwachte Seele in Wahrheit erst dann das »Licht der Welt« . . .

Ich waberte jetzt von Erfahrungen und Erlebnissen übertoll, und auf einmal brach der wogende, gurgelnde, brausende Brunnen in mir auf:

Rausch des Schaffens riß mich so hin, daß ich blindlings es bald pro Tag auf hundert doppelt gereimte Vierzeiler brachte und Großvater Winckler also um mehrere Pferdelängen übertrumpfte! Ich saß hoch und still abseits auf dem Boden vor einer umgestülpten Warenkiste, eine alte Samtdecke mit vergoldeten Troddeln lag darüber, und in die Öffnung der Kiste barg ich meine Knie und schrieb und schrieb, schrieb, Zeit und Umwelt vergessend, bis ich nach wiederholtem Essensruf mit glühendem Kopf schlotternd zum Abendtisch hinabtaumelte; die Finger zitterten, der Nacken schmerzte vom Bücken, der Kragen hing zerknüllt vom Hals. Dabei entwickelte sich manch merkwürdiger Ehrgeiz – ich weiß nicht, ob andere Dichter ähnliches empfanden? – zum Beispiel bestrebte ich mich, alle Worte zu verwenden, auch alle ihre Zusammensetzungen oder Anleitungen, die nur denkbar schienen, so daß man beim Untergang von ganz Europa die deutsche Sprache wieder aus meinen Dichtungen neu hervorschöpfen könne! Wenn mir besonders herrliche Stellen glückten, meinte ich oftmals vor Erschütterung oder Seligkeit vergehen zu müssen und betete unter Schluchzen noch heimlich spät

im Bett zu Gott: »Jetzt laß mich sterben, denn Größeres vollbring' ich nie mehr!« Mein Herz klopfte, die Pulse jagten, ich ließ heißesten Tränen freien Lauf. Meist nahm ich auch das Skriptum noch sorglich unters Kopfkissen mit. Tagsüber litt ich dann an Halluzinationen von Diebstählen, Deckeneinstürzen, von Zwangsvorstellungen plötzlicher Hausbrände, die meine Ergüsse vernichten könnten, und bat oftmals mit Scheu und Zagen meine Mutter: »Gib doch bitte acht auf die Papiere – wenn auch alles abbrennt, rette nur die Manuskripte!« Oder mein erster Blick auf dem Heimweg von der Rektoratschule flog über die Dorfstraße hinweg nach Haus Nyland, und beruhigt gewahrte ich seines hohen Daches rotgeziegelten Fachwerkgiebel mit den grünen Windfedern und stürzte wieder dichtend in wilde Selbstvergessenheit. –

Wenn ich jetzt im folgenden geschlossene Ereignisse schildere, die bis zu vielen Jahrzehnten zurückliegen, so spielten gerade sie doch mit wunderbaren Reflexen mächtig und abenteuerlich in meine ganze Kindheit hinein, verwachsen mit den geistigen Erlebnissen der erwachenden, erregten Knabenseele mehr und mehr, und plötzlich war mir geschehen: ich hatte einen wirklichen, in mir vorgebauten Stoff gefunden! Und dies scheint die Wende, das Entscheidende im Werdegang jedes wahren Dichters, der Sauerteig seines Wesens, da ich hier nicht an Zufälle glaube, sondern an innere nothafte Anziehungskraft. Nothafte Anziehungskraft schöpferisch dumpfen Suchens nach dem Gemäßen seiner Begabung! Ich glaube aber andererseits, daß die mehr oder minder starke Dynamik des instinkthaft gefundenen Stoffes die künstlerische Ursprünglichkeit entscheidend erprobt und verbürgt! Nicht all jene jedem Empfänglichen geläufigen Themata der Lektüre, die man in Knabenjahren von Schiller oder Shakespeare sich immer schon vorweggenommen wähnt, entscheiden über die Gestaltungs- und Erfindungsgabe des werdenden Dichters, da er hier nur aus zweiter Hand empfängt, was nicht Feengeschenk des ahnungsvoll sich selbst offenbarenden Göttlichen sein kann, das er als ein Muster jeder Ausprägung bereits vorfindet – sondern ein Zwingendes aus

eigenen Erlebnissen, der Klang seiner Umgebung, der genius loci seines Stammes, ein darum nur ihn ganz Erfüllendes, das noch niemand vorgeformt, ein Stückchen echtes Chaos, ein Erstteil der Welt, davor er hintritt wie Adam mit geballten Fäusten: »Ich bändige dich, weil ich muß!« Dies ist der mitgeborene, der mitzeugende Stoff! Der von all unseren Hauswänden lispelte und sang!

Es gab kein Schwanken zwischen Malerei und Dichtung mehr . . .

Wer waren denn nun die »Tödden« – ?

Die dürfen vor allem nicht verwechselt werden mit den Hollandgängern, jenen armen Köttern und Heuersleuten der Gemeinde, die im Frühjahr zu Trupps von zwanzig bis dreißig Mann zuweilen noch nach Holland pilgerten. Männer, die in einem großen Sack aus Plüsch Sichel und Harke, dazu eine Seite Speck auf dem Buckel mitschleppten und zu Fuß über die Grenze marschierten.

Sie trugen auch vielfach blaue weite Überhosen, eine Handbreit unten zu kurz, Püntkerhosen, über die eigentlichen Buxen; ihre weiten Blusen hießen Buserune, regendicht, straßengrau. Sie blieben bis zum Herbst fort und arbeiteten bei den reichen holländischen Bauern, sparten ihren Lohn und kamen im Oktober noch abgemagerter, noch ausgemergelter zurück. Dann bezahlten die Frauen in den Geschäften des Dorfes ihre unterdessen aufgehäuften Schulden. Auch zu meinem Großvater kamen viele dieser Köttersfrauen und ließen »anschriwen«. Das geschah am Tage an einer Wandtafel mit Kreide, und abends wurde im Kontor ins Hauptbuch nachgetragen. Es handelte sich immer nur um kleinste Pfennigbeträge. Die Bauerngüter der kargen Heidegegend waren nicht ertragreich und kultiviert genug, und wenn im Herbst dazu die Pacht für den Kotten bezahlt war – den im Sommer Frau und Kinder beackerten –, so schmolz der ersparte Hollandlohn schnell dahin. Im Winter halfen die Männer dann auf den Höfen mit klappernden Flegeln dreschen oder schlugen Holz, futterten sich wieder vom geschlachteten Schweinchen einige Lot an, um im Frühjahr abermals in die Fremde zu müssen. Ein Knecht verdiente damals fünfzig Pfennig pro



Tag nebst Kost. Bei der schweren Feldarbeit, dem Darben in der Ferne, der Sehnsucht nach Haus, der armseligen Unterkunft in Hütten und Kantinen fielen sie häufig Seuchen und anderen Gefahren zum Opfer. Mehrmals brach sogar die Cholera unter ihnen aus. Häufig lagen sie in Fehde mit den Veenbaasen, daß sie zu »hollen«, das heißt zu streiken, gezwungen waren. Die Baase zogen ihnen auch Geld ab, wenn sie nach ihrer Ansicht nicht genügend Torf ablieferten aus dem nassen Moorboden, wo sie auf schwankenden Bohlen standen, einen Lederriemen um den Leib geschnallt, daran eine Stange mit einem schaufelartigen Becken hing, welches sie ins Moor schleuderten und dann mit gekrümmtem Rücken im Riemen emporziehen mußten, so daß mancher blonde Kerl früh aschfahl heimkehrte, zerwrackt bis aufs Mark. Andere traten auch bei den Baggers ein und formten tretend mit steifen Baggerstiefeln den Teig in schlammigen Trögen und buken ihn zu halbrunden Kugeln. Neben dem Torfen, Baggern und dem unendlichen Grasmähen auf den weiten wellenden Ebenen gingen sie auch als Tiggeler in Ziegeleien, wie die Wittkiddels, das heißt die Ziegler in weißen Kitteln aus Lippe-Detmold, die heut vielfach im Hannoverschen und Westfälischen anzutreffen sind.

Daß es auch wohl situierte Hollandgänger gab, überzählige Bauernsöhne, da nur der Erstgeborene den Hof erbte, die nebenbei ihre Taschen mit Gulden füllten, scheint natürlich; die weitaus größte Mehrzahl jedoch blieb armseliges Heuerelend, wie die Saisonarbeiter überall und stets die Ärmsten unter den Armen sind. Deshalb wurden früher jeden Sonntag nach der Predigt zwei Vaterunser für sie in der Gemeinde gebetet, und häufig sah man hier und dort eine schmale Frau in den Bänken aufschluchzen, ja, diese Männer sanken bisweilen jetzt noch zu echten Vagabunden herab, zum Straßengesindel, das am holländischen Ingwer und Anisette Gefallen gefunden, vor Verzweiflung im Herbst Schiffsdienst genommen auf See und verschollen blieb, bis nach Jahren ein Lump im Chausseegraben lag. Dann mußte als Amtmann mein Großvater mit dem Gendarm hin und ihn »rekognoszieren«. Dann kam er tief

niedergedrückt heim und sagte nur: »War früher ein ordentlicher Mann, drei Kinder sind an der Schwindsucht gestorben, und die Frau ist auch lange tot. Sie war zuletzt Näherin – «

Aber sozialer Haß, Aufsässigkeit war unter ihnen nicht zu bemerken. Ergeben in Gott und ihr Schicksal, als treue Westfalenseelen mit unzerreißbaren Wurzeln an ihre bittere Heimat gebunden, waren sie schon stolz und zufrieden, wenn im Oktober der bekränzte Leiterwagen eines Bauern sie im Trupp ins Dorf einholte. Das war eine Sitte, die von Hof zu Hof umging. Man würde auch völlig fehlgehen, hier von Mißbrauch der reicheren Bauern zu reden, die ihre Heuersleute auswucherten. Das Verhältnis zwischen Hofbesitzer und Kötter entsprang uraltem Sassentum, bedingt durch Boden und Bevölkerungsdichte.

Just ihr Schicksal hatte meinen Vater seit je beschäftigt und auf neue Methoden rationellerer Ackerwirtschaft sinnem lassen. Durch die Hollandgänger war er auf die Agrikultur verfallen und gab kostenlosen Rechtsbeistand, wenn er in den Ferien auf Haus Nyland weilte. Da ihre Frauen ja auch häufig bei meinem Großvater in der Kreide staken, lag es wohl nah, daß er sich ihrer annahm. Dies waren die Leute, die stets vorn das Kontor füllten. Doch ich hab' nie gesehen, daß er irgendein Kastemännchen von ihnen sich ausbedungen hätte – nur ein rauhes Päckchen holländischer Tabak, den sie unten im Plüschsack mitgeschmuggelt, blieb zuweilen in stillschweigender Vereinbarung auf der Fensterbank zurück. Die langen schüttelnden Handedrucke der Leute aber, die nie in der Tür den Abschied finden konnten, stehen mir deutlich im Gedächtnis, und »ankum Johr« hofften sie auf Besserung und dann endlich für immer in der Heimat bleiben zu können.

Vielfach waren auch die Versuche, die Hollandgänger den Sommer über im Ort zu behalten. In Recke war es zuerst die Firma Berentelg, die zahlreiche Hollandgänger in ihren Steinbrüchen beheimatete. Auch Kamphuß' alter Steinbruch hatte viel Hoffnungen erweckt. Ach, wie oft saßen an trübseligen Wintertagen zwei, drei bei meinem Großvater und berieten mit ihm; zahllose Pläne wurden

erwogen, verworfen. Aus diesem Gefühl der Hilfsbereitschaft waren im Laufe der Zeit viele unzulängliche Unternehmungen entsprungen und wieder zusammengebrochen.

Auch Burings Zichorienfabrik ging auf Bitten dieser Auswanderer ursprünglich zurück, die sich um jeden Lohn anboten. Einer, der die vakante Stelle des Briefboten, die sonst nur mit »gedienten« Leuten besetzt wurde, zu erwerben wünschte, hatte sogar an den König geschrieben und wollte zu Fuß nach Berlin, um persönlich vorzusprechen. »So etwas imponiert nicht mehr –«, lächelte mein Großvater, als er die Eingabe las, aber der Bittsteller blieb dabei auf Anraten vom Schneider Börnebrink, der hatte gesagt: »Wenn de Könning so klok is äs de Olle Fritz, dann dött he datt!« So war der Glaube des Schreibers unerschütterlich; aber der Alte Fritz in Potsdam lebte nicht mehr. Er war tot, wie die ganze alte Zeit tot war.

Doch wer waren nun die eigentlichen »Tödden« – ?

Wir wissen bereits, der heiligen Anna zu Breischen wurde als Patronin von fahrenden »Tödden« die Kapelle errichtet, von zwei Brüdern, die sich beim Abschied nach der Legende »Tekenen«, das heißt Zeichen, machten, daher die Brüder Teeken hießen, Zeichen an ihren Kleidern, daran man sie von Nam' und Ort erkennen möge, wenn einer verstürbe, Zeichen an den vereinbarten weiten Straßen, daran jeder des anderen Weg oder Heimkehr ablese, Zeichen an den Sternen vereinbarten, die jeder dem anderen geben möge, falls er in Todesgefahr schwebe, Zeichen auch beim Tode geheimnisvoll durch Klopfen an die Wand, einen Ruf im Dunkel, das Herabfallen der Uhr – – unendlich beschwerlich muß also die Reise der Hopstener Kaufleute gewesen sein. Willkommen darum allen Zunftgenossen aus dem Dorf die Errichtung dieser Gnadenkapelle als eine gemeinsame Hilfsquelle, und ihr Ruhm war bald weit verbreitet. Man leitet den seltsamen Namen ab von Tjödden, das ist eine Art von Zugvögeln, denn die Kaufleute dieses Namens waren Zugvögel in des Wortes wegenster Bedeutung.

Die »Tödden« waren auch etwas gänzlich anderes als jene schwäbischen Templerbauern, die in den sechziger



Jahren sich auf arabischem Boden ansiedelten. Die »Tödden« waren keine Kolonisten, keine Auswanderer im üblichen Sinn. Sie waren polypenhafte Ausgreifungen in die formlose Weite, mit allen Wurzeln und Fasern sich zurückziehend nach ihrem Grundstock, wenn sie ihre Beute irgendwo im Menschenmeer errafft hatten.

Nach der einen Überlieferung entstanden die »Tödden« zur Zeit des Alten Fritz im Siebenjährigen Kriege, da Schlesien verwüstet wurde und viele Schlesinger als Kaufleute und Händler, meist mit Leinen, auswanderten. Diese fremde Blutmischung erklärte vielleicht die ungewöhnliche Betriebsamkeit, Findigkeit und Weltverlaufenheit der »Tödden«, deren Art sonst dem besinnlichen Münsterländer fernliegt. Nach anderer Lesart kamen sie auf während der großen Kontinentalsperre, da der Schmuggel von und zur See sich lohnte und der Bedarf des Binnenlandes bei den zahllosen Zollschränken der vielen Einzelländchen nur auf vielen Einzelwegen befriedigt werden konnte. Am natürlichsten aber scheint mir die Auffassung, auch alle diese Kaufmannsscharen trieb nackter Existenzkampf aus der Heimat, die, an Bodenschätzen arm, damals keinen Happen Brot zuviel ihrer Sippe gewähren konnte! Mögen sich Auswärtige hinzugesellt haben, sich vermischt haben mit den Westfälingern – die Geißel einer namenlosen Not trieb sie vor sich her wie Bienenschwärme in reichere Gegenden, wie Heuschrecken wandern, wie – Zugvögel!

Im Westfälischen blühte damals nur Messerschmiedekunst. Bevergern und Hörstel wimmelten von Messerschmieden; die Bröker, Book, Grothus waren alte Generationen dieses Kunstzweiges, dessen berühmteste waren die sechs Grottemeyer in Uffeln. Von Freren, Tüne, Haselünne, Lengerich kamen die Händler ins Westfälische und kauften die Messer auf. So entwickelte sich allmählich erster Tauschhandel bis Schlesien.

Den ersten Edamer Käse brachten die Olkemeyers und der Polmeier, beides uraltes Hollandgängervolk, ins Dorf und hatten vor Olims Zeiten mit den roten Käsekugeln auf der Kirmes jongliert und dann zur Verblüffung der Zuschauer sie aufgeschnitten und als Delikatesse verkauft.

Das war ein Zauberstück gewesen, davon man die Aa und Ems hinauf und hinab erzählte. Und so entstand der Käse-schmuggel!

Es gibt sogar Überlieferung, nach welcher auch der gesamte Tödden-Leinenhandel erst aus Hollandgängern entstanden sei: Ein Arbeiter aus Mettingen ließ nämlich seinen Kittel in Holland waschen, und die Waschfrau erstaunte über das starke, schöne Gewebe und bat den armen Münsterländer, ihr nächstes Mal so eine Rolle Leinen mitzubringen. Dies fand bald Nachahmung, und immer höher schwollen die Stapel, die erst in Kiepen, dann in Karren, zuletzt auf Planwagen in Karawanen aus dem Münsterländischen über die nachbarliche Grenze zogen. Ganze Bauernhäuser voll Leinen wurden nach Friesland und Seeland verkauft an die Adligen oder an die »neureichen« Gulden-Krösusse, die in den Kolonien ihr Vermögen ergatterten und Ulmenstädte von behäbigen Rentnern bildeten.

So wuchs die spätere stolze reiche »Töddenschaft« nach dieser Überlieferung ursprünglich aus einem alten schmutzigen geschmuggelten Mäherhemd!

Der Schmuggel war zudem das natürliche Kind gerade jener verzwickten Grenzverhältnisse, jenes Landzipfels, der zwischen Holland und Hannover eingeklemmt saß, in dessen Schnabel meine Heimat liegt. Die »Tödden« zogen aus unserer Gegend meist über Voltlage durch die Lüneburger Heide, in hohen Seehundsstiefeln bis an den Hintern, festen Wettermänteln, Revolver und Rosenkranz auf der Brust. Sie erlebten viele Abenteuer auf den Tausenden Meilen Weges und bildeten eine wohlorganisierte Gilde, eine kleine Hansa per pedes. Aus unserer Bauernschaft Stade zogen allein sechzig »Tödden« aus. Aus der Bauernschaft Rüschendorf achtzig »Tödden« – dies waren die sogenannten »Kleinen-Tödden«, von denen Kiepenkerle bis Portugal liefen; ja, einer von ihnen, namens Deman, ging als Hausierer sogar bis zum Kap der Guten Hoffnung, wo er auf eigene Faust zu Pferde handelte – ein westfälischer Pöttker hinten in Afrika!

Bei »Eßmann im Kessel« zu Lingen spannten sie mas-

senhaft ab. Hier besonders fanden sich als Tauschhändler und Hehler der Kiepenkerle viel Zigeuner ein, mit denen sie oft unter einer Decke lagen, so daß die Stadt ernste Dekrete gegen das Gesindel erlassen mußte. Bis heut ist noch der Fluch eines alten Zigeunerweibes bekannt:

Lingen lebe lange, Doch hab' es viel Not und Bange!

Der »Tödde« Hemelgorn verlumpfte gleich in der Fremde zum Kuhdieb, und dies galt im Fettweide-Holland als höchstes Staatsverbrechen, das mit dem Tode gesühnt wurde. Die Richter in Dordrecht gewährten ihm noch eine Henkerswohlthat, und er bat, bis zum Galgen sein Pfeifchen schmauchen zu dürfen. So stand er und nahm die Pfeife noch einmal aus dem Mund und sprach zu den Gaffern: »Laßt euch warnen! Schon mit zehn Jahren wurde ich durch meine eigene Mutter zum Diebstahl verleitet, als ein Wagen voll Mehl vor unserem Hause in Hopsten im Dreck steckenblieb. Sie trieb mich an: ‚Griep gau 'n Säksken vön den Wagen‘, und ich stahl in der Dunkelheit ein paar Pfündchen Mehl. Laßt euch warnen – !« Und dann zog er nochmals tüchtig am Pfeifchen, der Strang fiel schon um seinen Hals herab, er rauchte immer noch, heftige Dampfwölkchen auf Dampfwölkchen in die Höh verpaffend, daß man zögerte ob des seltsamen Anblicks, aber endlich mußte es denn sein, und da – im letzten Augenblick erscheint die Stafette von Den Haag mit der Begnadigung. Da griff Hemelgorn zuerst wieder zum Pfeifchen: »Wellblex – dor wär mi örwer de Geckheit binoh dat Pipken utgohn!« Also waren sie schon damals so geriebene wie sinnierende Burschen.

Die Gaunersprache bildete einen festen, geheimen Ring um sie alle, auch die späteren großen Herren bedienten sich gern vor fremden Käufern und bei offiziellen Geschäftsabschlüssen untereinander zur Verständigung noch dieser Geheimsprache, die dann jovial dem Geschäftsfreund als »westfälisch Platt« gedeutet wurde, das man bieder unter sich beibehalten habe. Aber wenn Krickse Wagen heißt, Koet Schilling, Foor eine Mark, Knöcke Taler, Tispel Gastwirtschaft, Kreft Fleisch, Troppe Herr, Hibbel Jude, Pölte Bett, Stobbersche Braut und Memmes



Ein, Tropp Zwei, Drümmes Drei – so kann wohl nicht gut von westfälisch Platt mehr die Rede sein! Sie nahmen doch sonst das Wort sehr wörtlich: ein »Tödde« Sprengmann aus dem Giegel von Hopsten legte einen Zigeuner Schopping um 1790 – so weit hat sich die Tradition einzelner Schliche erhalten – beim Pferdehandel dadurch herein, daß er wörtlich ausbedang: »Alles, was zu hoch bezahlt ist, gehört mir wieder!« Bekanntlich muß mit Handschlag noch jedes Wort bekräftigt werden, und so brauchte der Täuscher den lustigen Trick und drückte dem Verkäufer seelenruhig einen – Heller in die Hand, stieg auf eine Pappel und legte flugs alle ausbedungenen Taler oben in ein Elsternnest. Da war es »zu hoch bezahlt« – und er nahm es zurück.

Ein anderer »Tödde« hatte einen Bauern so in die Tasche bekommen, daß dieser bis auf den schäbigsten Cent leeresogen war. Aber noch immer blieb eine Schuld von angeblich zehn Gulden, darob der »Tödde« ihn verklagte. Aber vor Gericht schwor der Ausgepowerte, daß er nichts mehr zu bezahlen brauche, und berief sich auf das Zeugnis seiner Frau. Der »Tödde« begriff sogleich das verlorene Spiel und stellte sich tobsüchtig von gerechter Wut, drohte mit Meineid, Klage vor der Königin, Galgen und Spießruten, bis der geängstete Bauer selber ihn zu beruhigen suchte. Nun begann der »Tödde« Ströme von Tränen zu vergießen ob der Schlechtigkeit der Welt, vor Schmerz über den Verlust seines Guthabens, bejammerte sein unverdientes Unglück und schluchzte endlich: »Muß ich denn verzichten auf mein heiligstes Recht und solches tückische Wesen an Euch erleben – so sei's im Namen der Dreifaltigkeit; aber damit ich nicht ganzlich leer ausgeh', erlaubt wenigstens, daß ich nur so viel mitnehmen darf von Eurem großen Hof, wie ich hier an meinem kleinen Finger halten kann – « Des war der Bauer wohl und gern einverstanden, mochte auch sein Gewissen darin beschwichtigt sehen, und gab's gar schriftlich. Da schritt der »Tödde« lächelnd in den Stall und legte seinen kleinen Finger um das Horn des mächtigen Ochsen – der beiläufig an dreißig Gulden wert sein mußte – , und das gefügige Tier folgte

ihm gleich hinaus. Ja, der Teufel trägt nicht so viel Fliegen am Schwanz wie ein »Tödde« Tücke und Arglist hinter den Ohren!

Wo sie durchkamen, legten sie ihre Wagenplanken über Fässer und boten auf Märkten ihre Ware feil, oft wurden ganze Wirtschaften zu Rummelplätzen verwandelt.

Diese fahrenden Händler mit ihrem Vagantenanhang saßen bis Winterberg hinauf verbreitet, von wo sie besonders Nägel und Schlösser durch Holland verhandelten. Sie liefen so weit durch die Lande, daß es im Sprichwort hieß: »Als Kolumbus Amerika entdeckte, waren schon die Winterberger da!« Auf dem Notgeld von Winterberg wurden nach dem ersten Weltkrieg noch solche Gesellen dargestellt.

Es gab sehr schnurrige Eigenbrötler unter ihnen. Bei einem tauchte auch der Gedanke des Fliegens auf, um die unendlich mühseligen Sandwege zu überwinden. Das Modell dieses Einfalls, ein metergroßes Stangengestell, wurde noch lange Zeit später gezeigt. Der Erfinder ist darüber närrisch geworden. Erwähnt werden besonders viele Vorgesichte von der kommenden Eisenbahn, ehe schon jemand auf dem Kontinent daran gedacht, geschweige denn eine Lokomotive in Augenschein genommen. Aber hellsehende Töddenseelen ahnten bereits, daß solch rasselnd die Heide im Morgennebel durchsausendes Dampfengeheuer ihre Wanderschaft von Grund auf zerstören würde! Immer wieder ist die Rede davon, und in einsamen Wirtschaften wurden Mittel ersonnen, mit Gewalt die Schienenbahn zu verhindern.

Diese mindere Sorte der töddenden Kiepenkerle war auch der Träger des ungeheuren Aberglaubens, der die ganze Gegend befiel: Teufelsbeschwörung, Besprechung, Wünschelrute, Talisman, böser Blick, ja, sie kannten den Erbschlüssel zum Schatzgraben! Noch vor wenigen Jahren ist ein Mann aus Schale laut rufend durch Hopsten gelaufen: »Wo wohnt der Deibelsbändiger Diermann – ?« Dieser war auch ehemaliger Pöttker und galt als Hexer. So geraten wir schon in den Umkreis jener romantischen Gerüchte und Sagen, die in unserem Haus erzählt wurden:

Es war ein »Tödde«, der von Riga mit dem Fliegenden Holländer gefahren sein soll, in einer einzigen Nacht rund um ganz England und Spanien! Im Golf von Biskaya fing das Schiff an zu sinken, und der »Tödde« versprach seine eigene Seligkeit, wenn er gerettet würde. Das Schiff war dünn wie Spinnweb, aber blitzte an Tauen und Masten vom Elmsfeuer, bläulich tanzenden Flämmchen ähnlich den Irrlichtern im Moor, und versank in die Flut, während der Fliegende Holländer mit dem »Tödden« auf einem Balken dahinschoß wie ein Stör. Der »Tödde« kam gesund heim und vergaß nicht in seinen Geschäften das Versprechen, obzwar er mit Zimmt und Muskat handelte, die kostbare Gewürze sind. Auf der Insel Uerk in der Zuidersee, welche ein geringes Eiland darstellt, brachte er seine Familie ins Versteck bei dem Küster, denn der sieht zuerst vom Turm (damals hatte Uerk noch eine große katholische Kirche, jetzt ist sie eine pfarrlos freie Insel), ob jemand der Küste sich nähert. Nur zu den nötigsten Unterschriften fuhr der »Tödde« ins Geschäft, Zimmt und Muskat in seinen Gewölben zu prüfen. Er wurde reicher als König Salomon, als er aber neunundneunzig Jahre alt geworden, läutete der Küster eines Samstags plötzlich Sturm, sah das spinnwebdünne Feuerschiff heranbrausen, so schnell, daß die Wanten schräg auf dem Wasser lagen, an Heck stand der Fliegende Holländer selber in Person, ohne Hut und Mantel. »Wiew – rette mi! Wiew – rette mi!« rief der »Tödde« seiner Frau zu – »He will mi in de Hölle smiten!« Da bot sich die Frau dem Fliegenden Holländer für ihren Mann an, und der war's zufrieden: »Gut – dann nehm' ich deine Seele! Geh und back mir einen Speckpfannekuchen – !« Die Frau stieg an Bord und ging in die Kombüse, ihm einen Pfannekuchen zu backen. Sie war aber eine vornehme Frau und schürte das Feuer bis Seeland und rührte den Teig bis England und backte bis Grönland und tat Specköskes hinein, backte und backte in Öl und Fett, und das ganze Schiff stank angebrannt, und der Fliegende Holländer brachte die Frau mit großem Zorn zurück und schrie: »Deine Frau hat keine Seele – denn sie kann ja nicht mal Pfannkuchen backen!«



Ein anderer »Tödde« hatte ein sehr schönes Mädchen, und das war ausnehmend stolz auf seinen Reichtum. Das saß in vergoldeten Holzschuhen vor seinem Hause, als eine arme schwangere Frau es um ein Stück Brot bat. Doch die schöne »Töddin« wies sie herzlos ab, und da verfluchte sie das Weib: »Du sollst so viel Däumlinge kriegen wie Monat das Jahr!« Und nach einiger Zeit gebar sie zwölf Däumlinge, jeder nur einen Finger lang, die wimmelten und schrien wie Ratten um ihre Brust, und die saßen ein Jahr lang am Tischrand so winzig, daß sie mit kleinen spitzen Stäbchen gefüttert werden mußten. Und die unglückliche Mutter zog sie einzeln an und aus den ganzen lieben Tag lang und schwebte in ewig angstvoller Not, daß sie nicht von der Katze gepackt würden oder durchs Hühnerloch hinausfüßelten, wo die Spatzen sie aufpickten. In der folgenden Christnacht erst schlug die Erlösung, denn während der Mette verwandelten sich im Moment der Wandlung alle in zwölf lange, starke Kerle, die, ohne ihre Mutter, die schon grauhaarig geworden, nur einmal zu umarmen, ohne Gruß auf Nimmerwiedersehen davongingen.

Ein »Tödde« aus Hopsten hatte sich dem Klaboter verschrieben, dem Schiffspoltergeist, der gut wie tückisch sein kann. Einige behaupten, das sei der fahrende Planetengeist der Erde, andere glauben, es sei nur ein Wassergeist, auch ein Windgeist oder nur ein Mondgeist – man weiß es nicht. Wahr aber ist, daß der Klaboter wahnsinnig grausam wird, wenn er sich beleidigt fühlt! Und da hatte er einem »Tödden« beide Beine abgerissen und den rechten Arm dazu, der ihm nicht durch den Hals glitschen wollte, weil er langsam schlingen muß, so daß er ihn einsaugte wie ein Frosch ein klein zappelnd Spinnenbein. Also verstümmelt lag der »Tödde« im Hospiz zu Lübeck, als seine Frau anlangte. Da schrie und bat der Fleischklumpen, man möchte seiner Frau sagen, er sei bereits verstorben, er könne ihr den Anblick nicht darbieten, und die Frau wurde an das Grab eines Fremden geführt, wo sie hinfiel, jammerte, betete und weinte um die Seele ihres Mannes. Und auch einen Stein ließ sie setzen, dessen Namen man gleich

umänderte, als sie heimgekehrt war. Der »Tödde« wälzte sich vierzig Jahre noch auf den Türschwellen der Stadt herum wie ein aufgedunsener Wurm, denn sein Hinterteil quoll dick auf, indes er vorn auf Leder kroch und mit der linken Hand, seinem letzten Glied, bettelte. Niemand weiß Näheres.

Ja, wie die wilden, schlagenden, berghoch anrollenden Flutungen des Meeres muß auch der Geist des Wassers wohl ein erbarmungsloser Unhold sein.

Aber eine Geschichte, die noch furchtbarer ist, heißt also: Ein »Tödde« hatte einen Konkurrenten, der ihn zu überflügeln drohte, aus Haß und Neid mit Hilfe von Zauberei in einen Werwolf verwandelt! Diese schwarze Kunst war damals weit verbreitet. Aber der Ahnungslose wußte nichts davon. Auf einmal war er nicht mehr Herr über sich, als jählings das reißende Tier in seinem Blut aufbrodelte, das Fell ihm ganz über den Leib schauerte, die Hände in Krallen verschwanden und sein Kopf schnauzenhaft vorschob mit einem gähnenden, wilden Wolfsrachen. Und er fiel einen Kunden an und zerriß ihn, um sofort – im Augenblick des Geschehens – ruhig wie vordem als harmloser Verkäufer wieder hinter der Theke zu stehen. Als der erste zerrissen und entstellt im Laden lag, meinten die Leute, daß ein junger Stier von der Weide durchs Fenster gesetzt sei und zogen mit Knütteln auf die Hetzjagd. Der »Tödde« beteiligte sich, der eifrigste von allen.

Als aber der zweite zerrissen und entstellt im Laden lag, da argwöhnten viele räuberischen Überfall, und die Gerichtskommission führte den »Tödden« ab. Aber das Verbrechen schien so sinnlos am hellen Tage, daß man mangels Beweisen ihn freiließ und empfahl, er möge eine Anstalt aufsuchen und sich prüfen lassen, ob vielleicht in somnambulischem Zustand die greuliche Tat von ihm vollbracht sei? Aber auch die Ärzte wußten keinen Rat. Und das Gerücht schlief ein, und die Käufer kamen langsam wieder in den Laden, wo der arme Mann, abgemagert, unsicher, menschenscheu seine Elle hantierte. Aus Mitleid mehrte sich das Publikum, zumal er früher als überaus rechtschaffen eine Zierde der Gemeinde hieß, aber eines

Samstags vor Pfingsten, da der Laden Kopf an Kopf gefüllt stand, jeder für den Festtag noch gut einzukaufen trachtete, der Neffe des »Tödden« beim Bedienen mithalf, der bereits neunzehnjährig war, also dessen Bericht wohl zu trauen ist – auf einmal bohrte sich aus dem zerplatzenden Anzug des Onkels eine haarige Brust vor, die Nähte der Ärmel und Hosen splissen, vier Pfoten flogen, aus dem Kragen schwoll die entsetzliche Fratze eines lefzenden Untiers mit Höllenaugen, und der Verwandelte stürzte mit einem brüllenden Satz über die Theke bäuchlings hinweg unter die Schreienden, Flüchtenden, Kämpfenden, schlug an sieben Personen nieder, fiel Frauen und Kinder zerreibend an und – stand schweißüberströmt, bleich, taumelnd, an beide Schlafen greifend: mein Gott, mein Gott –!« Im Nu wieder hinter seiner Theke, das blutige Knäuel der Erwürgten ringsum zuckend am Boden. Blut floß über die Schwelle bis auf die Straße. Die ganze Stadt geriet in Aufruhr, mit Sensen, Äxten, Gewehren rückte die Bevölkerung heran, geduckt um die Häuserecken, durch den Garten über die Mauer, vom Dach her durch die Luken der Nachbarswohnungen, Kommando erscholl, und mit eins warfen sich die Männer auf den wehrlos Knienden, schlugen ihm ein stacheliges Eisen um den Hals und trieben ihn mit Verwünschungen ins Gefängnis, wo man beide Daumen in Schrauben klemmte, ein Pferdegebiß ihm in den Mund schnallte, seine dämonische Reißwut auszutoben, denn Holz, Leder, Stricke mußte er zerbeißen – und dabei weinte der Ärmste vor Entsetzen über sich selber, soll in selbiger Nacht wiederum einen Anfall des Werwolfs fürchterlich erlitten haben, denn das Stück einer krepiereten Kuh, das der Büttel ihm höhnend hingestoßen, war am Morgen zu Brei zerkaut – er erbrach sich vor Ekel beim Anblick des Aases. Der Eingeschraubte stöhnte, daß er jedes Wort nur wie fern durch einen Schleier höre, es sei das Wolfsblut, daß dick in seinem Gehörgang sich stauet, er befürchtete von Minute zu Minute eine noch unmenschlichere Verwandlung und bat um den Gnadenstoß. Aber ihn von der Sucht zu befreien, brach man ihm alle Zähne aus. Es half nichts, er rüttelte an seinen Ketten in Sturm- und Voll-



mondnächten so schauerlich, daß die Wächter davonliefen. Als nunmehr gewiß wurde, seine verfluchte Seele sei nicht zu retten, er müsse zur ewigen Verdammnis hinabfahren, da wollte man ihm das verstümmelte Haupt abschlagen, als ein Priester das Gefängnis stürmte und mitteilte, jener »Tödde« habe auf seinem Totenbette sein Verbrechen bekannt. Das erbitterte Volk ließ sich nicht abhalten und schleifte ihn am Schwanz eines Esels über die Gosse seinem Opfer zu, das, sobald es seinen Verwünscher witterte, über den bereits Sterbenden noch herfiel und ihn als letzten zerriß und verschlang. Dann sank er zusammen und war ganz ausgehöhlt vor Schmerz, nur Haut und Knochen, die man noch viele Jahre den Fremden zeigte.

Was ist der Kern dieser Überlieferung? Ein Gleichnis für Töddengier und Töddenneid! . . .

So mochten daheimbleibende Mütter den nach dem Vater fragenden Kindern erzählen, von ihren Männern Unheimliches, Unverstandenes hörend, Schlimmes genug, denn mit gleicher Hilfsbereitschaft, wie sich »Tödden« in der Fremde unterstützten, mißtrauten und beargwöhnten sie auch einander und verschwiegen die glücklich gefundene Futterstelle, daß aus der Heimat nicht ein hungriger Schwarm nachstürze. Aber dies sind ja alles nur Märchen; die Wirklichkeit wird phantastisch genug und bedarf keiner Ausschmückung.

Oft stromernd, meist wirtschaftlich nicht gefestigt, nur von der Hand in den Mund lebend, ein landfahrender Hausiererstamm, der nur in den schwersten Wintermonaten seinen Kotten aufsuchte und unterkroch, sind also diese kleinen »Tödden« nicht zu verwechseln mit den sogenannten »Großen-Tödden«, die zu unseren ewigfahrenden in keiner Beziehung standen, wenngleich manch kleiner echter Vetter seinen großen Vetter in der Maske des Wege-  
lagerers zu plündern verstand. Diese seßhaften Häuser bekennen noch heut nicht gern ihre Verbindung vom Anfang der »Töddenschaft« her mit jenen Kiepenkerlen und Planwagentreckern und haben niemals auch ihre Namen gern hören mögen und bezeichneten sich frühzeitig als »Manufaktur en gros«, »Expedition en gros«, »Linnen-

import«, »Textilimport«, »Kommissionär«. Und gaben viel darauf, daß sie recht gewichtig an Umfang erschienen, denn die Kiepenkerle waren abgelaufene dürre Wegespenster. Gern aber nahmen jene aus der Verwandtschaft ein geriebenes Bürschchen zu sich »ins Kontor«. Das machte einen vorzüglichen Eindruck und stachelte den Ehrgeiz des Auserwählten, der vom ersten Tag an nun Manschetten kriegte und am Familientisch mitspeisen durfte. Ein armer Junge aus Mettingen, der kaum eine dürftige Dorfschule genoß, kam durch Zufall zu solch einem reichen »Tödden« als Lehrjunge, heiratete dessen Tochter und ward ein großer Mann.

Daß aber auch unter den kleineren, bereits seßhaften »Tödden« Leute von starker Verstandesschärfe und nüchternem Weltsinn saßen, beweist Waldemar Weber, von dem ein wundersamer Lebenstag berichtet ist. Er soll ein Mann gewesen sein von seltener Beredsamkeit, der auch den Talmud studiert hatte.

Auf dem Napoleonsdamm, der alten Heerstraße, die von Lingen nach Osnabrück zieht durch das große Vinter Moor – damals standen hier noch unermessliche Eichenwälder –, zog Weber mit seinem Planwagen fürbaß, als ein scharfer Pistolenschuß sein Pferd in den Staub warf. Der Wagen kippte vornüber in der Gaffel, und der »Tödde«, der auf dem Bock geschlafen hatte, schlug einem Räuber langhin vor die Füße, der ihn schon wieder aufriß:

»Was ist die Fracht – ?«

»Linnen aus Braunschweig –«, stotterte der Weber.

»Zähl dein Geld – du Pumpnickelfresser!«

Der schlaftaumelnde, verärgerte Mann zählte seinen leichten Knappsack bald leer, und der Fremde strich das Erpreßte ein:

»So – fährst du in Gesellschaft oder folgen dir keine mehr – ?«

»Hatte ich kostbare Güter gefrachtet, führ' ich in einer Kolonne – fragt nicht albern – Ihr saht doch, daß ich sogar eingenickt war – schläft man auf Schätzen?«

»Du könntest dich ja verstellen, Schlaumeier, um selbst die Zollwächter zu täuschen –?«

»Die kennen mich von Hamburg bis Mainz! Übrigens laßt Euch mal ins Gesicht sehen – «

Der »Tödde« fixierte den Mann und begann laut zu lachen: »Lieber Kerl, ich sah's Euch an der Nasenspitze an, daß Ihr selber Euch nur Mut anfasseln wollt – denn wäret Ihr ein passionierter, professionierter, ausscharnieter Räuber, hättet Ihr nicht die Dummheit begangen und Euch das eigene Pferd erschossen! Ihr seid noch wenig geübt in der Landstreicherei!«

»Du hast verflucht recht, Tödde! Aber im Augenblick des Überfalls rennt zuweilen der Verstand wie eine Maus davon – – ich bin noch nicht lange in diesem Geschäft!«

»Ja – ja – Ihr seid kein bündiger Bandit! So leicht ist's denn doch nicht!«

»Dacht', du hättest mehr bar Geld und wolltest erst zum Einkauf, statt vom Einkauf zu kommen – Töddengauner!«

»Gut – untersucht mein Holster – ich hab' keine Waffe bei mir, deshalb setzt euch ruhig an meine Seite unters Plandach, es regnet in Strömen – und die Strümpfe könnt Ihr mir besser im Trockenen ausziehen!«

Der Fremde schüttelte ihn. »Bis dir irgendein Helfer auf der Landstraße erscheint und ihr vereint mir die Gurgel faßt – los – schieben wir die Karre weiter zum Tann!«

Aber Waldemar Weber verließ sich auf seine Redekunst und wehrte gelassen dem Strolch:

»He – wenn ich nun mich lang hinwürf' wie ein störrischer Esel, den Ihr treten mögt nach Herzenslust, denn lieber das Fell verloren als das Linnen, was denn – he? Wenn Ihr mich doch ruiniert, was sollt ich da noch viel Wesens machen? Ich besitz' nur dies Wägelchen, das wahrlich nicht wie eine Königskarosse aussieht, und mein halb, mein dreiviertel Vermögen geht mit den Ballen in die Winde! Daß Ihr aber mir's Leben nehmt wegen solch einer dummen Fuhre – Mann, dafür seid Ihr selber zu gescheit! Bald hättet Ihr alle Landjäger und Gendarmen wie Geier im Nacken – und müßtet den Wagen doch im Stich lassen! Oder wolltet Ihr die schweren Ballen selber auf dem Buckel schleppen –? Ihr seht, nach der einfachsten Logik von der Welt hab' ich von Euch nichts zu befürchten, sofern



Ihr nicht ein Narr oder Tollkopf seid –! Sonst tut mir doch was – tut mir doch was! Da ist der Hals! Tut mir was!«

Und Weber drängte sich an ihn mit entblößtem Nacken –

»Nu geh doch –!« schubste der Fremde erstaunt.

»Ja – was wollt Ihr denn eigentlich –?«

Der Fremde dachte nach, er wischte sich unruhig durchs Gesicht, ging einmal rund um den gekippten Wagen, riß dem krepierenden Tier, das aus dem Halse stark röchelnd blutete und mit aufgerissenen Augen stierte, das bleckende Gebiß auseinander und sah ins Maul in einer plötzlichen Hantierung, ohne Sinn, wie einen Entschluß suchend. Der »Tödde« beobachtete ihn scharf und begann zu lachen:

»Kerl – wenn die Laterne noch ausgeht, stehen wir beide im Stockdunkeln, und Ihr findet nicht einmal die Haferkiste, wenn Ihr fressen wolltet! Also will ich vorerst uns wenigstens mehr Licht schlagen – so – daß wir in Muße Euern dummen Streich bereden, so infam wie unüberlegt – allein ich grolle Euch nicht – weiß der Teufel, durch welches Schicksal Ihr so in den Dreck geraten seid?« (sagte er mehr für sich und brummte leiser hinzu:) »Jeder fege gefälligst seinen Herd! Wer kennt sich auch selber in jeder Lebenslage? Wie man würde, wenn dies oder jenes einem widerführe und man unversehens vor die nackte Wildheit eines Unglücks geworfen wird? Wer mag's wissen – wer mag's wissen – ja – ja –!«

»Was schwätzest du im Bart –?«

»Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet – – ich bin ein christlicher Mann – ich schärfte mir nur ein, da ich soeben anfang, heftig zu grollen und fast eine Gewalttat schon mich versuchen wollte – ich rief mir ins Gewissen, nicht zu verdammen, bevor ich die letzten Gründe kenne – denn der Mensch ist anständig von Natur – – «

»Hm – «, knurrte der Fremde – »ist Wahres dran – «

»Gewiß ist Wahres dran! Ich kannte zum Beispiel einen redlichen Notariatsschreiber, der mußte den Akt beim Verkauf eines reichen Hofes ausfertigen, als der Bauer in Dukaten auf den Tisch bezahlt wurde, und wie Goldstück an Goldstück bis zur Kante sich schob, sich häufelte in doppelter Lage, wurde ihm die Besinnung genommen, und

auf den Abend raubte er das Geld, steckte den Hof in Brand, seine Spur zu verwischen, und starb am Galgen – seit der Zeit denk' ich oft: versuche mich nicht, o Herr!«

»Es passiert viel in der Welt – «

Kecker geworden, sagte der »Tödde«: »Niemand wird als Papst oder Teufel geboren! Viele Umstände müssen immer Herz und Niere kneten; daß Christus dem Schächer das Paradies verhieß, beweist, daß gerade der sogenannte Verbrecher, aufgepeitschter in all seinen Leidenschaften, nur heftiger brennt und handelt als der ewige, bedenkliche Durchschnittspinsel, also auch dem Guten wie dem Bösen mit gleicher Gewalt zustreben würde, falls die Umstände ihn führten – wie oft las ich von großherzigen Handlungen eines Räubers, der sich selber opferte, Witwen half – wie oft waren große Helden nur Verbrecher in übergroßem Maß –! Ach, hat nicht jeder mal eine Dirne gefunden, die ihn menschlicher rührte als die eigene Braut –? Ich wollt' nur beiläufig bemerken, daß Ihr vollkommen mich verkennt, so Ihr glaubtet, einen eitlen Pharisäer geschnüffelt zu haben oder einen, der heimtückisch Böses sinnt! Du lieber Gott, ich hab' einen dicken Bauch, trag' nicht gern eine überflüssige Kiepe – – aber einen Spaß versteh' ich – nur geht er mir diesmal zu sehr auf die eigene Dose! Laßt mich ausschimpfen – na, Handschlag, Bruder!«

Der Fremde schlug zögernd ein in die fleischige Hand. Seine Unschlüssigkeit ließ ihn verlegener dastehen und harren, was da kommen sollte.

»Ich lese nämlich gern auf den langen Fahrten – «, hob der »Tödde« wie entschuldigend an –, »Romane und Kalendergeschichten mit Nutzenanwendungen. Daher dünkt mich auch diese Szene gar zu verwunderlich – so komisch kommt sie mir vor – Junge, Junge, ehrlich gesagt: Ihr selber seht fast schon aus wie der Bruthahn einer Entschuldigung, so'n kleinen Mann mit meinem guten Gemüt so erschreckt und seinen Gaul leichtfertig erschossen zu haben!«

»Wenn alle ähnlich redeten, brauchte ich nicht zu stromern – «, sprach der Fremde gepreßt.

»Wahrhaftig, es ist eine Schande –! Alle Verstellung

hilft nichts – ein Gesicht wie der anständigste Bürger der Stadt – man sollt' sich's nicht träumen – – in Mantel und Hut ginge wohl ein Ratsherr selber einher! Herr – Kinn gehoben – jetzt aber fix und ganz nah an die Laterne – – wir kennen uns beim Teufel nicht – aber – « Der »Tödde« tätschelte ihm die Backen – »mager, mager – bei solch guten Augen!«

»Laßt mich los! Ihr seid ein verrückter Kauz!« fuhr der Fremde auf.

»Sag ruhig weiter vertraulich du, wie sich das gehört unter Bundesgenossen – denn, ob du willst oder nicht, am besten lösen wir alle beid' zusammen die Situation, denn da ich nur den Rest der Kaufsumme dir geben könnte, gehst du schäbig aus, schleppst die Ballen auch nicht selber, und ich bin ohne Pferd just so weit! Will ich g a n z ehrlich sein, muß ich sogar gestehen, hier ist nichts Komisches mehr – es heißt nur noch Vernunft walten zu lassen!«

Der Wegelagerer zischte: »Das geht nicht mit richtigen Dingen hier zu –!«

»Wenn du es selber einsiehst, sind wir schon weit genug! Eine besondere Situation erheischt besondere Mittel. Es ist nicht meine Schuld, daß wir hineingeraten – zumal ich noch wie im Traum herumtappe – da kann man nicht jedes Wort wägen! Aber was wir verhandeln wollen, hat andererseits doch nichts mit dem Regen gemein – du sträubst dich, als ob wir draußen Schildwach stehen müßten, als ob man mit nassen Füßen vernünftiger spräch' – «

»Also du hast recht – setzen wir uns unters Regendach – gib dein Ehrenwort, mich nicht zu verraten; ich versprech' dafür, dir keinen Daumen zu krümmen!«

»Völlig überflüssig zu erwähnen; Anstand gegen Anstand!«

Und beide schoben den Wagen bis zum Wegrand, nachdem sie den Kadaver ausgespannt hatten, und kletterten zum Bock hinauf, wo sie die Pferdedecke über die frierenden Knie zogen, und der »Tödde« steckte seine Pfeife an, aus der sie abwechselnd einen Zug taten. Erst schwiegen sie tief. Der »Tödde« schüttelte den Kopf und meinte:



»Nee, nee – was 'ne Dummheit! So stecken wir nett drin in der Klemme hier auf der finsternen Landstraße mitten im Vinter Moor, wo es dazu wenig geheuerlich zugehen soll – – «

»Glaubst du an Geister und Gespenster –?«

»Nur an die im eigenen Blut –! Keine Fissematenten, bitte –!«

Sie schwiegen noch tiefer und länger. Plötzlich legte der »Tödde« seine Rechte auf die Schulter des Strolches:

»Selbst wenn du den Gaul mir mitabgenommen hättest, wirklich die Linnen fortbrächtest, die du doch nicht zu Preisen richtig verkaufen kannst, da du kein Geschäft betreibst, wo nach Länge und Breite redlich gefeilscht wird, und also linker Hand um Spottgeld das schöne Linnen quitt werden müßtest, so daß dein Anteil der geringste wird, der Schnorrer aber den Hauptteil verdiente – lohnte es sich, um diesen Batzen die großen Stücke zu verschleudern? Gesteh – ehrlich –?«

»Wer aber nichts hat, dem wird Geringstes zu Gewinnst!«

»Endlich ein vernünftiges Wort – gratuliere!«

Der Räuber zupfte am Kragen und schluckte: »Also tat ich recht – –!«

»Und doch ist es Mumpitz –!«

»Wie soll ich das nun wieder verstehen –?«

»Mag sein – «, ließ der »Tödde« nicht locker – »daß du ein paar Tage dir durchhilfst, aber was dann – was dann? Auch das durch die Verschleuderung verdiente geringe Geld, den bisher schon minimalsten Teil der Beute, vermagst du nicht wie ein Mann zu verzehren, preiswert einzukaufen bei Bekannten oder auf Zins es zu mehren, wieder einzukaufen, um es abermals in Ware zu verwandeln und auch daraus neuen Erlös zu erzielen, so daß du gleichsam unsichtbarer Hilfe gewiß dein Geld mehrst wie die Waren doppelst und dreifachst! Armer Mann, bist vielmehr genötigt, auch diesen deinen geringsten Anteil am Raub noch abermals zu verringern, ja erst recht zu verschleudern, wie der blinde Zufall befiehlt, ausgeliefert jedem augenblicklichen Rausch, Opfer jedes leichtsinnigen Spiels, bestohlen in der Herberg, als Ortsfremder – für

den weder Anstand noch Treue gebacken wird! – hilflos vom ersten besten Wirt für schlechten Fraß und verdorbenen Fusel ausgepowert! Mithin du für den gesamten Raub am End' nur eine einzige schlechte Bouteille oder einen fadenscheinigen Rock erwirbst! Das ist der uralte Fluch, der unrecht Gut verfolgt! Bedenkst du wiederum auch hier noch immer das Risiko der Gefahr, so dein elendigliches Handwerk überall dir heraufbeschwört, daß du dich um solch erbärmlich zweifelhafte Irrung Haft und Kerker, vielleicht gar Todesstrafe unter Pein und Marter aufhetzest – nimm es einem kühl und sachlich wägenden Kaufmann nicht übel, wenn er doch deiner Klugheit k e i n Kompliment macht!«

Der Fremde starrte den »Tödden« groß an.

»Du könntest vielleicht einwenden – «, fuhr der lebhafter fort – »daß auch ich mich dem Leichtsinn der Gefahr aussetze, so weite Strecken auf unsicheren Wegen mit all meiner Habe zu wandern – dieser Einwand ist richtig, und vielfach erheben ihn Nachbarn, Frau und Kinder! – aber ich hab' vor dir die unschätzbare Ruhe des freien Gewissens, und schließlich ist's der schlechteste Beruf nicht, der Tatkraft, Wagemut, Kühnheit erfordert! Jede Reise entschädigt mich auch durch manch interessantes Erlebnis in großen Städten, auf den Märkten und Messen, bereichert den Weltblick, daß ich nicht daheim wie ein Pilz vertrockne! Und dann – hier dreht der Schlüssel die Tür auf! – das Gebot der Not! Wüßt' ich einen anderen Beruf daheim, wahrlich, ich wär' kein »Tödde«!«

»Du müßtest vielleicht einen Einkäufer, einen Reisenden in der Fremde haben – «, entgegnete der Mann neben ihm, der dieser Unterredung immer hingenommener horchte.

»Du hättest sehr recht, mein Lieber – wenn ich einen fände, der bieder genug wäre! Da vernahm ich neulich noch, wie schmähsch solch Reisender seinen Herrn betrog, die Ladung in der Fremde verkaufte und mit dem Erlös übers Meer ging! Wem kann man trauen in diesen Zeitläuften? Einem Verwandten –? Der Verwandte nimmt es aus dem Gefühl des Zusammengehörens, aus Geburt